

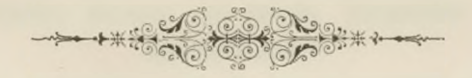
Königliches Friedrichs-Gymnasium zu Pr. Stargard.

Ostern 1901.

Jahresbericht

über

das Schuljahr Ostern 1900 bis Ostern 1901.



Inhalt:

1901. Progr. No. 39.

Pr. Stargard 1901.

Druck von Ernst Timm in Pr. Stargard.

Lessings Laokoon: Abschnitt XVI—XXV.

C. Abschnitt XVI—XXV.

Die Grenzbestimmung zwischen Malerei und Poesie, hergeleitet aus dem Wesen beider Kunstgattungen.

Abschnitt XVI. I. Der theoretische Erweis der 6 Grundgesetze für die Grenzen der bildenden Kunst und Poesie.

1. Folgende Erwägungen führen nun auf den Grundunterschied zwischen den Nachahmungen der Malerei und Poesie. Die Malerei gebraucht zu ihren Nachahmungen ganz andere Mittel oder Zeichen als die Poesie: die Malerei Figuren und Farben in dem Raum, die Poesie artikulierte Töne in der Zeit. Die Zeichen müssen aber in einem angemessenen Verhältnisse zum bezeichneten Gegenstande stehen; daher können nebeneinander geordnete Zeichen auch nur Gegenstände, die nebeneinander oder deren Teile nebeneinander existieren, aufeinander folgende Zeichen aber auch nur Gegenstände ausdrücken, die aufeinander oder deren Teile aufeinander folgen.

Gegenstände, die nebeneinander oder deren Teile nebeneinander existieren, heissen Körper.

Das erste Grundgesetz ist demnach: die eigentlichen Gegenstände der Malerei sind Körper mit ihren sichtbaren Eigenschaften.

Gegenstände, die aufeinander oder deren Teile aufeinander folgen, heissen Handlungen. Demnach ist **das zweite Grundgesetz: Der eigentliche Gegenstand der Poesie sind Handlungen.**

Doch alle Körper existieren nicht allein in dem Raume, sondern auch in der Zeit. Sie dauern fort und können in jedem Augenblicke ihrer Dauer anders erscheinen und in anderer Verbindung stehen. Jede dieser augenblicklichen Erscheinungen und Verbindungen ist die Wirkung einer vorhergehenden und kann die Ursache einer folgenden und demnach gleichsam das Centrum einer Handlung sein. Demnach ist **das dritte Grundgesetz: die Malerei kann auch Handlungen nachahnen, aber nur andeutungsweise durch Körper.**

Auf der anderen Seite können Handlungen nicht für sich selbst bestehen, sondern müssen gewissen Wesen anhängen. Insofern nun diese Wesen Körper sind oder als Körper betrachtet werden, so folgt **als viertes Grundgesetz: die Poesie schildert auch Körper, aber nur andeutungsweise durch Handlungen.**

Die Malerei kann ferner in ihren koexistierenden Kompositionen nur einen einzigen Augenblick der Handlung nutzen; so folgt **als fünftes Grundgesetz: die Malerei muss den prägnantesten Augenblick der Handlung wählen, aus welchem das Vorhergehende und Folgende am begreiflichsten wird.**

Ebenso kann auch die Poesie in ihren fortschreitenden Nachahmungen nur eine einzige Eigenschaft der Körper nutzen; so folgt **als sechstes Grundgesetz: die Poesie muss diejenige Eigenschaft des Körpers wählen, welche das sinnlichste Bild desselben von der Seite erweckt, von welcher sie ihn braucht.** — Hieraus fliesst die Regel von der Einheit der malerischen Beiwörter und der Sparsamkeit in den Schilderungen körperlicher Gegenstände.

Resultat: Verschieden sind bei beiden Kunstgattungen die Zeichen oder Mittel, das Gebiet, die Objekte, die Art der Nachahmung.

2. **II. Die Bestätigung dieser Grundgesetze durch die Praxis Homers:**

a) durch die Gegenstände seiner Darstellung: Homer malt nichts als fortschreitende Handlungen und alle Körper nur durch ihren Anteil an diesen Handlungen;

b) durch die Art seiner Darstellung; denn er schildert:

1) Körper andeutungsweise meist nur mit einem Zuge z. B. das schwarze Schiff oder:

2) wenn ihn besondere Umstände dazu zwingen, unsern Blick auf einen einzelnen körperlichen Gegenstand länger zu heften, so, dass er den einzelnen Gegenstand in eine Folge von Augenblicken setzt, in deren jedem er anders erscheint, indem er den Gegenstand vor unseren Augen entstehen lässt:

aa. durch Zusammensetzung seiner Teile z. B. wenn Hebe vor unsern Augen Stück für Stück den Wagen der Juno zusammenstellt oder Agamemnon vor unseren Augen Stück für Stück seine völlige Kleidung anlegt;

bb. durch die Geschichte des Gegenstandes, z. B. wenn er das Szepter Agamemnons oder Achills schildert, wobei er zugleich die Absicht verfolgt, die Eigentümer dieses Gegenstandes nach ihrer Stellung zu charakterisieren; aber auch ohne eine solche Absicht, wenn er z. B. den Bogen des Pandarus malt.

III. Bestätigung des zweiten Grundgesetzes durch Widerlegung eines theoretischen Einwurfes und Hinweis auf eine Ausnahme bei der Grenzbestimmung zwischen Malerei und Poesie.

Abschnitt XVII.

1. Man könnte gegen das zweite Grundgesetz **einwenden: die Zeichen der Poesie sind** nicht bloss aufeinander folgend, sondern auch **willkürlich** und sind demnach fähig, als willkürliche Zeichen Körper, sowie sie im Raume existieren, auszudrücken. Wohl ist es wahr, dass man durch die Zeichen der Rede. da sie willkürlich sind, auch die Teile eines Körpers ebensowohl aufeinander folgen lassen kann, als sie in der Natur nebeneinander befindlich sind; allein dieses ist eine Eigenschaft der Rede und ihrer Zeichen überhaupt, nicht aber, insofern sie dem Zwecke der Poesie entsprechen. So wird jener Einwurf widerlegt:

a) durch den Zweck der Poesie. Der Poet will nicht bloss verständlich werden, seine Vorstellungen sollen nicht bloss klar und deutlich sein, hiermit begnügt sich der

Prosaist: er will vielmehr die Ideeen, die er in uns erweckt, so lebhaft machen, dass wir in der Geschwindigkeit die wahren sinnlichen Eindrücke ihrer Gegenstände zu empfinden glauben und in diesem Augenblicke der Täuschung uns der Mittel, die er dazu anwendet, seiner Worte, bewusst zu sein aufhören;

2) **b. durch das Mittel, diesen Zweck der Poesie zu erreichen.** Wie gelangen wir nämlich zu der deutlichen Vorstellung eines Dinges im Raume? Erst betrachten wir die Teile desselben einzeln, hierauf die Verbindung dieser Teile und endlich das Ganze. Unsere Sinne verrichten diese verschiedenen Operationen mit einer so erstaunlichen Schnelligkeit, dass sie uns nur eine einzige zu sein bedünken, und diese Schnelligkeit ist unumgänglich notwendig, wenn wir einen Begriff von dem Ganzen, welcher nichts mehr als das Resultat von den Begriffen der Teile und ihrer Verbindung ist, bekommen sollen. Gesetzt nun also auch, der Dichter führe uns in der schönsten Ordnung von einem Teile des Gegenstandes zu dem andern; gesetzt, er wisse uns die Verbindung dieser Teile auch noch so klar zu machen: wieviel Zeit gebraucht er dazu? was das Auge auf einmal übersieht, zählt er uns merklich langsam nach und nach zu, und oft geschieht es, dass wir bei dem letzten Zuge den ersten schon wieder vergessen haben. Dennoch sollen wir aus diesen Zügen ein Ganzes bilden. Bleiben die zu betrachtenden Teile auch im Gedächtnis zurück: welche Mühe, welche Anstrengung kostet es, ihre Eindrücke alle in eben der Ordnung zu erneuern, sie nur mit einer mässigen Geschwindigkeit auf einmal zu überdenken, um zu einem etwaigen Begriff des Ganzen zu gelangen!

3. In Hallers Alpen z. B. malt der Dichter Kräuter und Blumen mit grosser Kunst und nach der Natur, aber ohne alle Täuschung; denn es fehlt ein lebhafter Begriff des Ganzen, da unsere Einbildungskraft nicht alle Teile gleichmässig überlaufen kann, um sich das aus ihnen zusammenzusetzen, was in der Natur auf einmal gesehen wird; es fehlt der Grad der Lebhaftigkeit und Aehnlichkeit des Bildes, welches uns der Maler, und welches uns der Dichter gewähren kann. Wir hören in jedem Worte den arbeitenden Dichter, aber das Ding selbst sind wir weit entfernt zu sehen.

4. **Resultat: Nicht der Rede überhaupt ist das Vermögen abzusprechen, ein körperliches Ganze nach seinen Teilen zu schildern;** sie kann es, weil ihre Zeichen, obschon sie aufeinander folgen, dennoch willkürliche Zeichen sind: **sondern der Rede als dem Mittel der Poesie; weil dergleichen wörtlichen Schilderungen das Täuschende gebricht, worauf die Poesie vornehmlich ausgeht, und dieses Täuschende muss ihnen darum gebrechen, weil das Koexstierende des Körpers mit dem Konsekutiven der Rede dabei in Kollision kommt,** und, indem jenes in dieses aufgelöst wird, uns die Zergliederung des Ganzen in seine Teile zwar erleichtert, aber die endliche Wiederzusammensetzung dieser Teile in das Ganze ungemein schwer und nicht selten unmöglich gemacht wird.

a) Als erste Ausnahme von den Grundgesetzen ist die Schilderung der Körper durch Worte nur da gestattet, wo es auf das Täuschende nicht ankommt; wo man es nur mit dem Verstande der Leser zu thun hat und auf deutliche und soviel als möglich vollständige Begriffe ausgeht d. h. in der Prosa und in der dogmatischen (didaktischen) Poesie. So schildert Vergil in seinem Gedichte vom Landbau eine zur Zucht tüchtige Kuh und ein schönes Füllen so, dass ihm offenbar dabei mehr an der Auseinandersetzung der Teile als an dem Ganzen gelegen ist.

Resultat: Die ausführlichen Gemälde körperlicher Gegenstände sind in der Poesie ein frostiges Spielwerk, zu welchem wenig oder gar kein Genie gehört, **und die malerisch**

beschreibende Richtung in der Poesie, wie es die Meinung eines Pope, Ewald v. Kleist und Marmontel bestätigt, **verfehlt, darum die eigentliche Aufgabe der Poesie.**

Abschnitt XVIII.

1. **Es bleibt dabei: die Zeitfolge ist das Gebiet des Dichters sowie der Raum das Gebiet des Malers.** Zwei notwendig entfernte Zeitpunkte in ein und eben dasselbe Gemälde bringen, wie Mazzuoli in der Darstellung der sabinischen Jungfrauen oder Titian in der Darstellung der Geschichte des verlorenen Sohnes, ist ein Eingriff des Malers in das Gebiet des Dichters: mehrere Teile oder Dinge, die notwendig in der Natur auf einmal übersehen werden müssen, wenn sie ein Ganzes hervorbringen sollen, dem Leser nach und nach zuzählen, um ihm dadurch ein Bild von dem Ganzen machen zu wollen, ist ein Eingriff des Dichters in das Gebiet des Malers.

2. Doch wie zwei freundschaftliche Nachbaren auf den äussersten Grenzen eine wechselseitige Nachsicht herrschen lassen, so sind:

b) als zweite Ausnahme von den Grundgesetzen kleine Grenzüberschreitungen den beiden Kunstgattungen gestattet:

aa. für den Maler, wenn

1. in grossen historisehen Gemälden der einzige Augenblick fast immer um etwas erweitert ist, so dass die Figuren oft eine etwas frühere oder spätere Bewegung und Stellung haben, als sie im Augenblick der Haupthandlung haben sollten, oder wenn,

2. wie in der Draperie des Raphael, zwei verschiedene Augenblicke in einen einzigen zusammengebracht werden, so dass der vorige Augenblick des Gewandes und der jetzige des Gliedes zugleich gezeigt werden, und so eine grössere Vollkommenheit des Ausdruks erreicht wird;

3. **bb. für den Dichter,** wenn er, dem seine fortschreitende Nachahmung eigentlich auf einmal nur eine einzige Seite, eine einzige Eigenschaft seiner körperlichen Gegenstände zu berühren erlaubt, die Beiwörter an schicklichen Stellen vermehrt, Homer sogar bis auf 4 malende Epitheta.

4. Bei diesen Ausnahmen wird der Maler durch die Erwägung gerechtfertigt, dass die zwei verschiedenen Augenblicke so nahe und unmittelbar aneinander grenzen, dass sie ohne Anstoss für einen einzigen gelten können; der Dichter aber dadurch, dass die mehreren Züge für die verschiedenen Teile und Eigenschaften im Raume in einer solchen gedrängten Kürze so schnell aufeinander folgen, dass wir sie alle auf einmal zu hören glauben. — Dem Homer insbesondere kommt seine vortreffliche Sprache dabei ungemein zu statten. Sie lässt ihm nicht allein alle mögliche Freiheit in Häufung und Zusammensetzung der Beiwörter, sondern sie hat auch für diese gehäuften Beiwörter eine so glückliche Ordnung, dass der nachteiligen Ungewissheit ihrer Beziehung dadurch abgeholfen wird.

5. **IV. Bestätigung des zweiten Grundgesetzes durch Widerlegung eines Einwurfes aus der Praxis des Homer.**

Ein Schild, wird man sagen, ist doch wohl ein einzelner, körperlicher Gegenstand, dessen Beschreibung nach seinen Teilen nebeneinander dem Dichter nicht vergönnt sein soll? Und diesen Schild hat Homer in mehr als hundert prächtigen Versen nach seiner Materie, nach seiner Form, nach allen Figuren, welche die ungeheuere Fläche desselben füllten, so

umständlich, so genau beschrieben, dass es den neueren Künstlern nicht schwer gefallen, eine in allen Stücken übereinstimmende Zeichnung danach zu machen. —

Homer malt aber den Schild des Achill nicht als einen fertigen, vollendeten, sondern **als einen werdenden Schild.** Er hat also auch hier sich des Kunstgriffes bedient, das Koexistierende seines Vorwurfes in ein Konsekutives zu verwandeln und dadurch aus der langweiligen Malerei eines Körpers das lebendige Gemälde einer Handlung zu machen.

6. **Dieses lässt sich von dem Schilde des Aeneas bei Vergil nicht sagen.** Entschuldigt ihn auch, dass die Dinge, die er auf seinen Schild bringen wollte, als Prophezeiungen, die eine dunklere Sprache verlangen, die Ausführung vor unseren Augen nicht wohl verstatteten, so hebt es darum die üble Wirkung nicht auf, welche seine Abweichung von dem Homerischen Schilde macht. Anstatt dass wir, wie bei dem Homer, nicht bloss die Anstalten zur Arbeit, sondern auch die Arbeit selbst zu sehen bekommen, lässt uns Vergil die Venus mit den fertig gewordenen Waffen bei Aeneas anlangen. Eine kalte und langweilige Beschreibung des Schildes hebt an, und die Handlung bleibt während derselben offenbar stehen. Der Schild des Aeneas wird so zu einem Einschiebsel, einzig und allein bestimmt, dem Nationalstolz der Römer zu schmeicheln. Der Schild des Achilles ist hingegen Zuwachs des eigenen, fruchtbaren Bodens; denn ein Schild musste gemacht werden, und da das Notwendige aus der Hand der Gottheit nie ohne Anmut kommt, so musste der Schild auch Verzierungen haben. Aber die Kunst war, diese Verzierungen als blosse Verzierungen zu behandeln, sie in den Stoff einzuweben, um sie uns nur bei Gelegenheit des Stoffes zu zeigen, und dieses liess sich allein in der Manier Homers thun. Homer lässt den Vulkan Zierraten künsteln, weil und indem er einen Schild machen soll, der seiner würdig ist: Vergil hingegen scheint ihn den Schild wegen der Zierraten machen zu lassen; da er die Zierraten für wichtig geeug hält, um sie besonders zu beschreiben, nachdem der Schild lange fertig ist.

Abschnitt XIX. Eine Episode über den Homerischen Schild.

1. Konnte der Homerischen Beschreibung des Schildes in der Wirklichkeit ein Schild entsprechen? Homer hat ja den Schild mit einer Menge Figuren angefüllt, die auf dem Umfange desselben unmöglich Raum haben: diesem Einwurfe gegenüber unternahm Boivin eine Zeichnung des Schildes. Sein Einfall mit den konzentrischen Kreisen hält Lessing für sinnreich, obschon die Worte des Dichters keinen Anlass dazu geben. Lieber möchte Lessing die konkave Fläche mit zu Hilfe nehmen, wie es bei alten Künstlern geschieht, um die Figuren unterzubringen. Boivin vermehrte aber ohne Not noch die Schwierigkeit, indem er das, was bei dem Dichter offenbar nur ein einziges Bild ist, in 2 bis 3 besondere Bilder zerteilte.

2. So bei dem Gemälde eines öffentlichen Rechtshandels über die streitige Erlegung einer ansehnlichen Geldbusse für einen verübten Totschlag. Hier hat der Künstler den prägnanten Augenblick zu wählen und ihn mit allen den Täuschungen auszuführen, welche die Kunst in Darstellung sichtbarer Gegenstände vor der Poesie voraus hat. Es ist wahr, es konnte nicht wohl alles, was Homer sagt, in einem einzigen Gemälde verbunden sein; doch was nicht actu d. h. dem Auge sichtbar in dem Gemälde enthalten war, das lag virtute d. h. dem Sinne nach darin.

3. Ebenso zerteilt Boivin das Gemälde der belagerten Stadt in 3 verschiedene Gemälde; während doch Homer überhaupt nicht mehr als 10 verschiedene Gemälde auf dem

ganzen Schilde hat, deren jedes er mit einem »Hier nun schuf er«, oder »Dann schuf er«, oder »Auch bildete er hinein«, oder »Weiter verherrlichte noch das Werk« anfängt.

4. Pope stimmt Boivin bei und zeigt nun sogar, dass ein jedes dieser so zerstückelten Gemälde nach den strengsten Regeln der heutigen Tages üblichen Malerei angegeben sei. Kontrast, Perspektive, die 3 Einheiten : alles fand er darin aufs beste beobachtet; gleichwohl war die Malerei zu Homers Zeiten noch in ihrer Kindheit, ja viele Jahrhunderte nachher war sie noch nicht viel weiter gekommen, wie man es aus den Gemälden des Polygnotus erkennen kann. Die Perspektive erfordert einen einzigen Augenpunkt, einen bestimmten natürlichen Gesichtskreis, und dieses war es, was den alten Gemälden fehlte. Die Grundfläche in den Gemälden des Polygnotus war nicht horizontal, sondern nach hinten zu so gewaltig in die Höhe gezogen, dass die Figuren, welche hinter einander zu stehen scheinen sollten, über einander zu stehen schienen. Lessing ist daher der Meinung, dass man auf das eigentlich Perspektivische in den Gemälden nur gelegentlich durch die Scenenmalerei gekommen ist, und auch als diese schon in ihrer Vollkommenheit war, nach den Gemälden unter den Altertümern Herkulanums zu urteilen, häufige und mannigfaltige Fehler gegen die Perspektive sich fanden. Ueber diesen Punkt hofft er in der versprochenen »Geschichte der Kunst« von Winckelmann befriedigende Auskunft zu erhalten.

Abschnitt XX.

1. **V. Bestätigung des ersten Grundgesetzes durch** den Nachweis, dass die Gesetze, welche die Darstellung körperlicher Gegenstände im allgemeinen betreffen, auch Anwendung finden auf **die Darstellung körperlich schöner Gegenstände:**

a. durch den Begriff körperlicher Schönheit. Körperliche Schönheit entspringt aus der übereinstimmenden Wirkung mannigfaltiger Teile, die sich auf einmal übersehen lassen. Sie erfordert also, dass diese Teile nebeneinander liegen müssen; und da Dinge, deren Teile nebeneinander liegen, der eigentliche Gegenstand der Malerei sind, so kann sie, und nur sie allein, körperliche Schönheit nachahmen.

Negative Vorschrift für die Poesie infolge dieses Begriffes: Der Dichter, der die Elemente der Schönheit nur nacheinander zeigen könnte, enthält sich daher der körperlichen Schönheit als Schönheit gänzlich. Er fühlt es, dass diese Elemente, nacheinander geordnet, unmöglich die Wirkung haben können, die sie, nebeneinander geordnet, haben; dass der konzentrierende Blick, den wir nach ihrer Aufzählung auf sie zugleich zurücksenden wollen, uns doch kein übereinstimmendes Bild gewährt; dass es über die menschliche Einbildung geht, sich vorzustellen, was dieser Mund und diese Nase und diese Augen zusammen für einen Effekt haben, wenn man sich nicht aus der Natur oder Kunst einer ähnlichen Komposition solcher Teile erinnern kann.

b. durch das Muster Homers, der

1. die von anderen Dichtern beliebte umständliche stückweise Schilderung körperlicher Schönheit verschmäht und sich auf einzelne Beiwörter für diesen Zweck beschränkt.

2. Constantinus Manasses versucht in seiner Chronik ein Gemälde der Helena zu entwerfen; es ist ein warnendes Exempel dafür, etwas zu wagen, was Homer so weislich unterlassen hat.

3. Ariosts Stanzen, in denen er seine bezaubernde Alcina schildert, empfiehlt Dolce allen Malern; er sieht in der Schilderung das vollkommenste Vorbild einer schönen Frau:

Lessing hingegen wählt sie zum Exempel eines Gemäldes ohne Gemälde und empfiehlt es allen Dichtern als die lehrreichste Warnung, nicht noch unglücklicher zu versuchen, was einem Ariost misslingen musste.

4. **Vergil ahmt hierin mit Glück dem Homer nach**; auch seine Dido ist ihm weiter nichts als »die schönste Dido.« Wenn er etwas umständlicher an ihr beschreibt, so ist es ihr reicher Putz, ihr prächtiger Aufzug. Er hat sich gleich Homer in den Schranken seiner Kunst gehalten. — Wenn **Anakreon die Schönheit seines Mädchens** zergliedert, so macht die Wendung, die er dabei nimmt, alles gut. Er glaubt einen **Maler** vor sich zu haben und **lässt ihn unter seinen Augen arbeiten**; er selbst empfindet die Unfähigkeit des wörtlichen Ausdrucks und nimmt daher den Ausdruck der Kunst zu Hilfe, deren Täuschung er so sehr erhebt, dass das ganze Lied mehr ein Lobgedicht auf die Kunst als auf sein Mädchen zu sein scheint. Auch **in der Schilderung des Bathyll** ist die Anpreisung des schönen Knaben mit der Anpreisung der Kunst und des Künstlers so ineinander geflochten. **Er sammelt die ververschiedenen Teile aus verschiedenen Gemälden,** an welchen eben die vorzügliche Schönheit dieser Teile das Charakteristische war, bis er den ganzen Bathyll in einem vollendeten Apollo des Künstlers erblickt. — So weiss auch **Lucian** von der **Schönheit der Panthea** anders keinen Begriff zu machen als durch **Verweisung aufdie schönsten weiblichen Bildsäulen alter Künstler.** So erkennen diese Dichter, dass die Sprache für sich selbst hier ohne Kraft ist, wenn nicht die Kunst ihr noch einigermassen zur Dollmetscherin dient, und bestätigen hiermit das erste Grundgesetz.

Abschnitt XXI.

1. **Doch wird** der **Poesie** hiermit nicht jeder Weg genommen, **körperliche Schönheit darzustellen**; denn

2. eben der **Homer**, welcher sich aller stückweisen Schilderung körperlicher Schönheiten so geflissentlich enthält, weiss dem ungeachtet von der Schönheit der Helena uns einen Begriff zu machen, der alles weit übersteigt, was die Kunst in dieser Hinsicht zu leisten im stande ist. Wir denken an den Eindruck, den Helenas Schönheit auf ehrwürdige Greise, auf die Versammlung der Aeltesten des trojanischen Volkes, macht. Homer lässt nämlich:

aa) die Schönheit, welche er nicht nach ihren Bestandteilen beschreiben konnte, **nach ihrer Wirkung** erkennen; daher »malet uns, Dichter, das Wohlgefallen, die Zuneigung, die Liebe, das Entzücken, welches die Schönheit verursacht, und ihr habt die Schönheit selbst gemalt.« **So schildert auch Sappho die Schönheit ihres Geliebten** durch die Wirkung, indem sie bei seiner Erblickung Sinne und Gedanken zu verlieren bekennt.

2. **bb) Ein anderer Weg,** auf welchem die Poesie die Kunst in Schilderung körperlicher Schönheit wieder einholt, ist der, dass sie **Schönheit in Reiz verwandelt. Reiz ist Schönheit in Bewegung.** Der Maler kann die Bewegung nur erraten lassen; aber in der Poesie bleibt der Reiz ein transitorisch Schönes, das wir wiederholt zu sehen wünschen. Es kommt und geht; **und da wir uns überhaupt einer Bewegung leichter und lebhafter erinnern können als blosser Formen und Farben, so muss der Reiz in dem Masze stärker auf uns wirken als die Schönheit.** So ist auch alles, was in dem Gemälde der **Alcina des Ariost** uns gefällt und rührt, eben der Reiz; auch **Anakreon** belebt das Bild seines Mädchens mit Reiz. Der Dichter sagte das Höchste, wodurch uns seine Kunst die Schönheit sinnlich zu machen vermag, damit auch der Maler den höchsten Ausdruck in seiner Kunst suchen möge.

Abschnitt XXII. Wie kann der Maler dem Dichter in der Darstellung körperlicher Schönheit nachahmen?

1. Das zeigt Zeuxis in dem Gemälde der Helena. Er malte eine Helena und hatte das Herz, jene berühmten Zeilen des Homer, in welcher die entzückten Greise ihre Empfindungen bekennen, darunterzusetzen. Nie sind Malerei und Poesie in einen gleicheren Wettstreit gezogen worden, und — der Sieg blieb unentschieden; denn, sowie der weise Dichter uns die Schönheit, die er, wie er fühlte, nicht nach ihren Bestandteilen schildern konnte, bloss in ihrer Wirkung zeigte, so zeigte der nicht minder weise Maler uns die Schönheit nach nichts als ihren Bestandteilen. Sein Gemälde bestand aus der einzigen Figur der Helena. —

Wie wenig würdig ist dagegen die Art der Nachahmung, welche Caylus von dem Maler verlangt! Geckenhaft erscheinen in seinem Gemälde die Greise, und Helena ist eine vermummte, verchleierte Figur, und — über den Ausdruck im Gesicht verliert er kein Wort. In Wahrheit würde das Gemälde des Caylus gegen das des Zeuxis wie eine Pantomime zur erhabensten Poesie sich verhalten. —

2. Homer ward vor alters unstreitig fleissiger gelesen als jetzt; dennoch findet man nicht eben vieler Gemälde erwähnt, welche **die alten Künstler** aus ihm gezogen. Nur den **Fingerzeig des Dichters auf besondere körperliche Schönheiten** scheinen sie **fleissig genutzt** zu haben. Ausser der Helena hatte Zeuxis auch die Penelope gemalt, und des Apelles Diana war die Homerische in Begleitung ihrer Nymphen. Handlungen aber aus dem Homer zu malen, schien der Geschmack der alten Artisten nicht zu sein. **Sie nährten sich dafür mit dem Geiste des Dichters; sie füllten ihre Einbildungskraft mit seinen erhabensten Zügen;** das Feuer seines Enthusiusmus entflammte den ihrigen, sie sahen und empfanden wie er: und so wurden ihre Werke Abdrücke der Homerischen, nicht in dem Verhältnis eines Porträts zu seinem Originale, sondern im Verhältnis eines Sohnes zum Vater, ähnlich, aber verschieden. **So fanden die antiken Maler**

1) **im allgemeinen eine Anregung in den Werken Homers**; aber die Aehnlichkeit liegt

2) **öfters nur in einem einzigem Zuge.** —

3. Da übrigens die Homerischen Meisterstücke der Poesie älter waren als irgend ein Meisterstück der Kunst; da Homer die Natur eher mit einem malerischen Auge betrachtet hatte als ein Phidias und Apelles: so ist es nicht zu verwundern, dass **die Artisten verschiedene,** ihnen besonders nützliche **Bemerkungen,** ehe sie Zeit hatten, sie in der Natur selbst zu machen, **schon bei Homer gemacht fanden,** wo sie dieselben **begierig ergriffen, um durch Homer die Natur nachzuahmen.** Phidias z. B. bekannte, dass die Zeilen Homers über die dunkeln Brauen und die ambrosischen Locken des Zeus ihm bei seinem olympischen Jupiter **zum Vorbilde** gedient, und dass ihm nur durch ihre Hilfe ein göttliches Antlitz, fast vom Himmel selbst geholt, gelungen sei. Es war nicht bloss die Phantasie des Künstlers durch das erhabene Bild des Dichters befeuert: Phidias bekannte zugleich, dass er **in dieser Stelle** zuerst bemerkt habe, wieviel **Ausdruck in den Augenbrauen** liege. **Vielleicht,** dass sie ihn **auch auf das Haar** mehr Fleiss zu verwenden bewegte, um das einigermassen **auszudrücken,** was Homer ambrosisches Haar nennt. Denn es ist gewiss, dass die alten Künstler vor Phidias das Sprechende und Bedeutende der Mienen wenig verstanden und besonders das Haar vernachlässigt hatten. Pythagoras Leontinus war der erste, der sich durch ein zierliches Haar hervorthat. Was Phidias aus Homer lernte, lernten die anderen Künstler aus den Werken des Phidias.

4. **Noch ein Beispiel der Nachahmung des Dichters durch den Künstler.** „**Der Apollo im Belvedere zu Rom** setzt den Zuschauer durch seinen Anblick in Erstaunen, welcher etwas mehr als Menschliches zeigt. Diese Wirkung ist um so bewunderungswürdiger, als der Mangel an Proportion an demselben auch einem gemeinen Auge klar ist; besonders sind **die Füsse und Schenkel im Verhältniss zu den oberen Teilen zu lang und zu breit.** An einer schönen Bildsäule ist ein richtiges Verhältnis eine von ihren wesentlichen Schönheiten. Daher ist zu schliessen, dass diese Glieder mit Fleiss müssen verlängert worden sein; sonst würde es leicht haben können vermieden werden. So werden wir urteilen müssen, sagt Hogarth, dass das, was man bisher für unbegreiflich vortrefflich an dem allgemeinen Anblick dieser Figur gehalten, davon herrührt, was ein Fehler in einem Teile derselben zu sein schien.« **Schon Homer hat,** nach Lessing, **es empfunden und angedeutet, dass es ein erhabenes Ansehen giebt, welches bloss aus diesem Zusatze von Grösse in den Dimensionen der Füsse und Schenkel entspringt.** Da Ulysses das Ansehen im Sitzen gewann, welches Menelaos im Sitzen verlor, so ist das Verhältnis leicht zu bestimmen, welches der Oberleib beider zu den Füssen und Schenkeln gehabt. Ulysses hatte einen Zusatz von Grösse in den Proportionen des Oberleibs, Menelaos in denen der Füsse und Schenkel.

VI. Abschnitt XXIII.—XXV. Wie bestätigen die Sätze über die Darstellung des Hässlichen und Ekelhaften durch den Dichter und den bildenden Künstler indirekt die Grundgesetze?

Abschnitt XXIII. und XXIV. die Darstellung des Hässlichen:

a) durch den Dichter Abschnitt XXIII; b) durch den Maler Abschnitt XXIV.

Abschnitt XXIII. Die Darstellung des Hässlichen durch den Dichter.

1. **Begriff des Hässlichen.** Ein einziger ungeschickter Teil kann die übereinstimmende Wirkung vieler zur Schönheit stören; doch wird der Gegenstand darum noch nicht hässlich. **Auch die Hässlichkeit erfordert mehrere unschickliche Teile, die wir ebenfalls auf einmal müssen übersehen können,** wenn wir dabei das Gegenteil von dem empfinden sollen, was uns die Schönheit empfinden lässt.

Die Darstellung des Hässlichen durch den Dichter. Ihrem Wesen nach würde die Hässlichkeit kein Vorwurf der Poesie sein können, und **dennoch hat Homer die äusserste Hässlichkeit in dem Thersites geschildert.** Warum war ihm bei der Hässlichkeit vergönnt, was er bei der Schönheit so einsichtsvoll sich selbst untersagte? Wird die Wirkung der Hässlichkeit durch die aufeinanderfolgende Aufzählung ihrer Elemente nicht ebensowohl gehindert, als die Wirkung der Schönheit durch die Aufzählung ihrer Elemente vereitelt wird? Freilich, aber hierin liegt auch die Rechtfertigung Homers. Eben weil die Hässlichkeit in der Schilderung des Dichters zu einer minder widerwärtigen Erscheinung körperlicher Unvollkommenheiten wird und gleichsam von der Seite ihrer Wirkung Hässlichkeit zu sein aufhört, wird sie **dem Dichter 1) an und für sich brauchbar;** und was er für sich selbst nicht nutzen kann, nützt er

2) **als ein Igrediens, um gewisse gemischte Empfindungen hervorzubringen und zu verstärken,** mit welchen er uns in Ermangelung rein angenehmer Empfindungen unterhalten muss. Welches sind nun **die beiden Zwecke, die der Dichter mit der Darstellung des Hässlichen verbinden kann? Das Lächerliche und das Schreckliche.**

2. Homer macht den **Thersites** hässlich, um ihn lächerlich zu machen. Er wird aber **nicht durch seine blosse Hässlichkeit lächerlich;** denn Hässlichkeit ist Unvollkommenheit, und **zu dem Lächerlichen wird ein Kontrast von Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten er-**

forderlich. Dieser Kontrast muss aber nicht zu grell und schneidend sein, dass die Opposita von der Art sind, dass sie sich ineinander verschmelzen lassen. Der weise und rechtschaffene Aesop z. B. wird dadurch, dass ihm die Hässlichkeit des Thersites gegeben, nicht lächerlich. Denn ein missgebildeter Körper und eine schöne Seele sind wie Oel und Essig, die, wenn man sie auch ineinanderschlägt, für den Geschmack doch immer getrennt bleiben. Sie gewähren kein Drittes; der Körper erweckt Verdruss, die Seele Wohlgefallen jedes das Seine für sich. Nur wenn der missgebildete Körper zugleich gebrechlich und kränklich ist; wenn er die Seele in ihren Wirkungen hindert; wenn er die Quelle nachteiliger Vorurteile gegen sie wird: alsdann fliessen Verdruss und Wohlgefallen ineinander; aber die neue daraus entspringende Erscheinung ist nicht Lachen, sondern Mitleid, und der Gegenstand, den wir ohne dieses nicht hochgeachtet hätten, wird interessant.

So wenig aber Thersites durch die blosse Hässlichkeit lächerlich wird, ebenso wenig würde er es ohne dieselbe sein. Die Hässlichkeit, die Uebereinstimmung dieser Hässlichkeit mit seinem Charakter; der Widerspruch, den beide mit der Idee machen, die er von seiner eigenen Wichtigkeit hegt; die unschädliche, ihn allein demütigende Wirkung seines bosshaften Geschwätzes: alles muss zu diesem Zwecke wirken. Der letztere Umstand ist »das Unschädliche« welches Aristoteles unumgänglich zu dem Lächerlichen verlangt, wie auch Moses Mendelssohn zur notwendigen Bedingung macht, dass jener Kontrast von keiner Wichtigkeit sein und uns nicht zu sehr interessieren müsse. Denn man nehme auch nur an, dass dem Thersites seine hämische Verkleinerung des Agamemnon teurer zu stehen gekommen wäre; dass er sie, anstatt mit ein paar blutigen Schwielen, mit dem Leben hätte bezahlen müssen, und wir werden aufaufhören, über ihn zu lachen. Denn dieses Scheusal von Menschen ist doch ein Mensch, dessen Vernichtung uns stets ein grösseres Uebel scheint, als alle seine Gebrechen und Laster. Ein Blick auf sein Ende bei Quintus Calaber bestätigt diese Behauptung; wir treten auf die Seite des Diomedes, der gegen den mörderischen Achilles schon das Schwert zückt, seinen Anverwandten zu rächen.

3. Wie hätte sich nun mit der Hässlichkeit des Thersites die Empfindung des Schrecklichen verbinden können? Gesetzt, die Verhetzungen des Thersites wären in Meuterei ausgebrochen; das aufrührische Volk wäre wirklich zu Schiffe gegangen und hätte seine Heerführer verräterisch zurückgelassen; die Heerführer wären hier einem Feinde in die Hände gefallen, und dort hätte ein göttliches Strafgericht über Flotte und Volk ein gänzliches Verderben verhängt: wie würde uns dann die Hässlichkeit des Thersites erscheinen? **Wenn unschädliche Hässlichkeit lächerlich werden kann, so ist schädliche Hässlichkeit allezeit schrecklich.** Welche Gestalt Shakespeares erläutert diese Verbindung des Hässlichen mit dem Schrecklichen? Wenn Eduard, der Bastard des Grafen von Gloster, im »König Lear« wie ein Teufel spricht, aber in der Gestalt eines Engels des Lichts uns entgegentritt, so erregt er nicht so viel Schaudern und Entsetzen als Richard, Herzog von Glocester, der sich durch die abscheulichsten Verbrechen den Weg zum Throne bahnt und in einer Gestalt auftritt, die der Teufel allein haben sollte.

b. Abschnitt XXIV. Welcher Gebrauch ist dem Maler von der Hässlichkeit der Formen zu machen vergönt?

Die Malerei, als nachahmende Fertigkeit, kann die Hässlichkeit ausdrücken; denn ihr gehören alle sichtbaren Gegenstände zu: **die Malerei, als schöne Kunst, will sie nicht ausdrücken;** denn diese beschränkt sich nur **auf diejenigen sichtbaren Gegenstände, die angenehme Empfindungen** erwecken.

Welcher **Einwand** könnte dagegen erhoben werden? **Gefallen nicht auch die unangenehmen Empfindungen? Nicht alle.** Mendelssohn hat es bereits vom Ekel bemerkt. Die Vorstellung der Furcht, sagt er, der Traurigkeit, des Schreckens, des Mitleids kann nur Unlust erregen, insoweit wir das Uebel für wirklich halten; sie kann also durch die Erinnerung, dass es ein künstlicher Betrug sei, in angenehme Emfindungen aufgelöst werden. **Die widrige Empfindung des Ekels aber erfolgt vermöge des Gesetzes der Einbildungskraft auf die blosse Vorstellung der Seele, der Gegenstand mag für wirklich gehalten werden oder nicht.** Was hilfts dem beleidigten Gemüt, wenn sich die Kunst der Nachahmung noch so sehr verrät? Ihre Unlust entsprang nicht aus der Voraussetzung, dass das Uebel wirklich sei, sondern aus der blossen Vorstellung desselben, und diese ist wirklich da. **Die Empfindungen des Ekels sind also allezeit Natur, niemals Nachahmung.** -- **Diese Bemerkung Mendelssohns über den Ekel wendet Lessing auf die Hässlichkeit der Formen an.** Diese Hässlichkeit beleidigt unser Gesicht, widersteht unserm Geschmack an Ordnung und Uebereinstimmung und erweckt Abscheu ohne Rücksicht auf die wirkliche Existenz des Gegenstandes, an welchem wir sie wahrnehmen. Wir mögen den Thersites weder in der Natur noch im Bilde sehen. Die Ueberlegung, wie übel die Kunstfertigkeit an seinem Bilde geübt wird, wird die Geringschätzung des Künstlers nach sich ziehen. —

2. Welche Ansicht hat **Aristoteles über die Darstellung dessen, was in der Natur unseren Widerwillen erregt?** Selbst in der getreuesten Abbildung **können solche Dinge Vergnügen gewähren infolge der allgemeinen Wissbegierde** des Menschen. Wir freuen uns, wenn wir entweder aus der Abbildung lernen können, was ein jedes Ding ist, oder wenn wir daraus schliessen können, dass es dieses oder jenes ist. Allein auch hieraus folgt zum Besten der Hässlichkeit in der Nachahmung nichts. Das Vergnügen, welches aus der Befriedigung unserer Wissbegierde entspringt, ist momentan und dem Gegenstande, über welchen sie befriedigt wird, nur zufällig; das Missvergnügen hingegen, welches den Anblick der Hässlichkeit begleitet, permanent und dem Gegenstande, der es erweckt, wesentlich. Jenes kann diesem nicht das Gleichgewicht halten. Noch weniger kann die kleine angenehme Beschäftigung, welche uns die Bemerkung der Aehnlichkeit macht, die unangenehme Wirkung der Hässlichkeit besiegen. Je genauer ich das hässliche Nachbild mit dem hässlichen Urbild vergleiche, desto mehr stelle ich mich dieser Wirkung bloss, so dass das Vergnügen der Vergleichung gar bald verschwindet, und mir nichts als der widrige Eindruck der verdoppelten Hässlichkeit übrig bleibt. —

Inwiefern **sprechen die Beispiele des Aristoteles nicht dafür, dass er die Hässlichkeit der Formen zu den missfälligen Gegenständen rechnet, die in der Nachahmung gefallen können?** Diese Beispiele sind reissende Tiere und Leichname. Reissende Tiere erregen Schrecken, auch wenn sie nicht hässlich sind, und dieser Schrecken, nicht ihre Hässlichkeit ist es, was durch die Nachahmung in angenehme Empfindung aufgelöst wird. So mit den Leichnamen. Das schärfere Gefühl des Mitleids, die schreckliche Erinnerung an unsere eigene Vernichtung ist es, welche uns einen Leichnam in der Natur zu einem widrigen Gegenstand macht; in der Nachahmung verliert aber jenes Mitleid durch die Ueberzeugung des Betruges das Schneidende, und von dieser Erinnerung an die Vernichtung kann uns ein Zusatz von schmeichelhaften Umständen entweder ganz abziehen oder sich so unzertrennlich mit ihr vereinen, dass wir mehr Wünschenswürdiges als Schreckliches darin zu bemerken glauben.

3. Da also die Hässlichkeit der Formen, weil die Empfindung, welche sie erregt,

unangenehm, und doch nicht von der Art unangenehmer Empfindungen ist, welche sich durch die Nachahmung iu angenehme verwandeln,

1) **an und für sich selbst kein Vorwurf der Malerei als schöner Kunst sein kann,** so käme es noch

2) darauf an, **ob sie** ihr nicht ebensowohl wie der Poesie **als Ingrediens,** um andere Empfindungen zu verstärken, nützlich sein könne. **Darf die Malerei zur Erreichung des Lächerlichen und Schrecklichen sich hässlicher Formen bedienen?** Unleugbar ist, dass unschädliche Hässlichkeit auch in der Malerei lächerlich werden kann, besonders wenn ein Haschen nach Reiz und Ansehen damit verbunden wird. Ebenso unstreitig ist, dass schädliche Hässlichkeit, wie in der Natur so auch im Gemälde, Schrecken erweckt, und dass jenes Lächerliche und Schreckliche, welches schon für sich gemischte Empfindungen sind, durch die Nachahmung einen neuen Grad von Anzüglichkeit und Vergnügen erlangen. — Lessing giebt aber zu bedenken, dass die Malerei hier mit der Poesie nicht völlig in gleichem Falle sich befindet. In der Poesie verliert die Hässlichkeit der Formen, durch die Veränderung ihrer koexistierenden Teile in successive, ihre widrige Wirkung fast gänzlich nnd kann sich daher mit anderen Erscheinungen desto inniger verbinden, um eine neue besondere Wirkung hervorzubringen. **In der Malerei** hingegen **hat die Hässlichkeit alle ihre Kräfte beisammen und wirkt nicht viel schwächer als in der Natur selbst.** Unschädliche Hässlichkeit kann folglich nicht lange lächerlich bleiben; die unangenehme Empfindung gewinnt die Oberhand, und was in den ersten Augenblicken possierlich war, wird in der Folge bloss abscheulich. Nicht anders geht es mit der schädlichen Hässlichkeit; das Schreckliche verliert sich nach und nach, und das Unförmliche bleibt allein und unveränderlich zurück. —

Resultat: Graf Caylus hat vollkommen recht, die Episode des Thersites aus der Reihe seiner Homerischen Gemälde wegzulassen: **der bildenden Kunst ist anzuraten, von der Darstellung des Hässlichen Abstand zu nehmen.**

Abschnitt XXV. Die Darstellung des Ekelhaften durch den Dichter und bildenden Künstler.

1. Mendelssohn vergleicht den Ekel mit anderen unangenehmen Leidenschaften der Seele. Er findet, dass andere unangenehme Leidenschaften: Furcht, Schreck, Zorn, Traurigkeit, Mitleiden, ausser der Nachahmung in der Natur, selbst dem Gemüte öfters schmeicheln können, indem sie niemals reine Unlust erregen, sondern ihre Bitterkeit allezeit mit Wollust vermischen. Die Seele hat die Freiheit, sich bald bei dem vergnüglichen, bald bei dem widrigen Teile einer Leidenschaft zu verweilen und sich eine Vermischung von Lust und Unlust selbst zu schaffen, die reizender ist als das lauterste Vergnügen. Ganz anders aber verhält es sich mit dem **Ekel und den ihm verwandten Empfindungen.** Die Seele erkennt **in demselben keine merkliche Vermischung von Lust. Das Missvergnügen gewinnt die Oberhand,** und daher ist kein Zustand weder in der Natur noch in der Nachahmung zu erdenken, in welchem das Gemüt nicht von diesen Vorstellungen mit Widerwillen zurückweichen sollte. —

Lessing wendet dieses Urteil auf die Empfindung des Hässlichen in den Formen an. Auch diese ist in der Natur ohne die geringste Mischung von Lust; und da sie daran ebensowenig durch die Nachahmung fähig wird, so ist auch von ihr kein Zustand zu erdenken, in welchem das Gemüt von ihrer Vortsellung nicht mit Widerwillen zurückweichen sollte. — Ja, **dieser Widerwille ist gänzlich von der Natur des Ekels.** Die Empfindung, welche die Hässlichkeit der Form begleitet, ist Ekel, nur in einem geringeren Grade. Mendelssohn will freilich nur die allerdunkelsten Sinne: den Geschmack, den Geruch und das Gefühl dem Ekel

ausgesetzt wissen. Jene beiden sollen durch eine übermässige Süssigkeit, und dieses durch eine allzu grosse Weichheit der Körper, die den berührenden Fibern nicht genugsam widerstehen, zum Ekel erregt werden. Dem Gesichte sollen solche Dinge nur unerträglich werden, indem wir uns des Widerwillens erinnern, den sie auf jene Sinne verursachten. **Lessing behauptet,** es gebe dennoch **Gegenstände des Ekels für das Gesicht.** Ein Feuermal in dem Gesichte, eine Hasenscharte, eine plattgeschlagene Nase mit hervorragenden Löchern, ein gänzlicher Mangel an Augenbrauen sind Hässlichkeiten, die weder dem Geruche, noch dem Geschmacke, noch dem Gefühle zuwider sein können. Gleichwohl empfinden wir etwas dabei, was dem Ekel schon viel näher kommt, als das, was uns andere Unförmlichkeiten des Körpers, ein krummer Fuss, ein hoher Rücken, empfinden lassen. Je empfindlicher das Temperament ist, desto mehr werden wir von den Bewegungen in dem Körper dabei fühlen, welche dem Erbrechen vorhergehen. Nur dass diese Bewegungen sich sehr bald wieder verlieren, weil es eben Gegenstände des Gesichts sind, welches in ihnen und mit ihnen zugleich eine Menge von Realitäten wahrnimmt, durch deren angenehme Vorstellungen jene unangenehme so geschwächt und verdunkelt werden, dass sie keinen merklichen Einfluss auf den Körper haben können. Die dunkeln Sinne können hingegen dergleichen Realitäten, indem sie von etwas Gegenwärtigem gerührt werden, nicht mit bemerken; das Gegenwärtige wirkt folglich allein und kann nicht anders als auch in dem Körper von einer weit heftigeren Erschütterung begleitet sein.

2. **Auch zur Nachahmung verhält sich das Ekelhafte vollkommen sowie das Hässliche.** Ja, da seine unangenehme Wirkung die heftigere ist, so kann es noch weniger als das Hässliche

a) an und für sich selbst ein Gegenstand der Poesie oder der Malerei werden. Nur weil es ebenfalls durch den wörtlichen Ausdruck sehr gemildert wird, konnte

b) der Dichter wenigstens einige ekelhafte Züge als ein Ingrediens zu den nämlichen vermischten Empfindungen brauchen, die er durch das Hässliche mit so gutem Erfolge verstärkt.

aa) Das Ekelhafte kann bei dem Dichter das Lächerliche vermehren; Vorstellungen der Würde, des Anstands, mit dem Ekelhaften in Kontrast gesetzt, werden lächerlich; vergleiche das Beispiel von Sokrates und dem Wiesel in den »Wolken« des Aristophanes. Die drolligsten Züge dieser Art hat die hottentottische Erzählung »Tquassow und Knonmquaiha» in der englischen Wochenschrift »Kenner«, die man dem Lord Chesterfield zuschreibt.

bb) Mit dam Schrecklichen scheint sich das Ekelhafte noch inniger vermischen zu können. Was wir **das Grässliche** nennen, **ist nichts als ein ekelhaftes Schreckliches.** Beispiele sind die langen, über die Finger hervorragenden Nägel der Traurigkeit bei Hesiod in dem »Schild des Herkules«; sie sind schrecklich, weil sie nicht bloss ekelhaft sind, sondern zugleich die Wangen zerfleischen, dass das Blut rinnt; die Beschreibung der öden Höhle des Philoktet bei Sophokles wird grässlich durch den Zusatz von Ekel: die trockenen, zerrissenen Lappen, voll Blut und Eiter. So wird bei Homer der geschleifte Hektor durch das von Blut und Staub entstellte Gesicht und zusammengeklebte Haar ein ekler Gegenstand, aber um so viel schrecklicher, um so viel rührender. So können wir die Strafe des Marsyas bei Ovid nicht ohne Empfindung des Ekels lesen, und das Ekelhafte macht hier das Schreckliche grässlich. Das Grässliche ist selbst in der Natur, wenn unser Mitleid dabei interessiert wird, nicht ganz unangenehm; wie viel weniger in der Nachahmung; **Ja, es giebt eine Art von Schrecklichem, zu dem der Weg dem Dichter fast ein-**

zig und allein durch das Ekelhafte offen steht: es ist das Schreckliche des Hungers. Selbst im gemeinen Leben drücken wir die äusserste Hungersnot nicht anders als durch die Erzählung aller der unnahrhaften, ungesunden und besonders ekelen Dinge aus, mit welchen der Magen hat befriedigt werden müssen. Da die Nachahmung nichts von dem Gefühle des Hungers selbst in uns erregen kann, so nimmt sie zu einem anderen unangenehmen Gefühle ihre Zuflucht, welches wir im Falle des empfindlichsten Hungers für das kleinere Uebel erkennen. Dieses sucht sie in uns zu erregen, um uns aus der Unlust desselben schliessen zu lassen, wie stark jene Unlust sein müsse, bei der wir die gegenwärtige gern aus der Acht schlagen würden. In dem Hunger des Erysichthon z. B. sind sowohl bei Ovid als auch bei Kallimachus die ekelhaften Züge die stärksten. Kallimachus läst ihn über Pferde und Katzen herfallen und auf den Strassen die Brocken und schmutzigen Ueberbleibsel von fremden Tischen betteln; Ovid zuletzt die Zähne in die eigenen Glieder setzen, um seinen Leib mit seinem Leibe zu nähren. Nur darum waren die hässlichen Harpyen so stinkend, so unflätig, dass der Hunger, welchen ihre Entführung der Speisen bewirken sollte, desto schrecklicher würde. Auch Dante bereitet uns nicht nur auf die Geschichte von der Verhungerung des Ugolino durch die ekelhafteste, grässlichste Stellung vor, in die er ihn mit seinem ehemaligen Verfolger in der Hölle setzt — er nagt dort an dem Haupte seines Feindes — sondern auch die Verhungerung selbst ist nicht ohne Züge des Ekels, der uns besonders da sehr merklich überfällt, wo sich die Söhne dem Vater zur Speise anbieten.

4. **Warum kann das Ekelhafte nicht Gegenstand der bildenden Kunst sein?**

Die Malerei müsste, auch wenn es keine ekelhaften Gegenstände für das Gesicht gäbe, doch als schöne Kunst ihrer uberhaupt entsagen; weil die Verbindung der Begriffe sie auch dem Gesichte ekel macht. Schon die Idee des Ekelhaften erweckt Ekel. —

Darf sie aber das Ekelhafte darstellen zur Verstärkung des Lächerlichen und Schrecklichen? Was von dem Hässlichen für sie galt, gilt von dem Ekelhaften noch viel mehr. Es verliert in einer sichtbaren Nachahmung von seiner Wirkung ungleich weniger als in einer hörbaren; es kann sich also auch dort mit den Bestandteilen des Lächerlichen und Schrecklichen weniger innig vermischen als hier; nach der ersten Ueberraschung liegt es in seiner eigenen rohen Gestalt da.

Resultat: Wenn der Malerei, als schöner Kunst, die Darstellung des Hässlichen und Ekelhaften versagt ist, so geschieht es **eben um ihrer koexistierenden Nachahmung** willen, **sowie der Poesie eben um ihrer konsekutiven Nachahmung willen die Darstellung des Hässlichen und unter Umständen sogar des Ekelhaften verstattet ist. So sind die scheinbaren Ausnahmen gerade eine Bestätigung der Grundgesetze über die Grenzen der Malerei und Poesie.**

Vorstehender Gedankengang des Lessingschen »Laokoon« ist nicht für den Lehrer bestimmt, wie angenommen wurde — der Lehrer findet in Blümners Werk für das Material, in den Schulausgaben Buschmanns und Cosacks sowie in den Dispositionen Grosses für die didaktische Verwertung desselben eine mustergiltige Anleitung: es soll vielmehr durch denselben dem Schüler, zunächst unserer Anstalt, die Uebersicht über den Inhalt gelesener Abschnitte, besonders bei umfassenden Repetitionen, sowie eine schärfere Auffassung der Gedanken-Ordnung und des inneren Zusammenhangs erleichtert werden. **Eine didaktische Zusammenstellung der Ergänzungen und Berichtigungen des „Laokoon“ fehlt** meines Wissens bisher, wenigstens in einer Form, die sich **für den Schulgebrauch** eignet. In einem der folgenden Programme will ich es versuchen, die Entwickelung der Frage seit Lessing und die Anschauungen der Gegenwart über die Resultate in Lessings »Laokoon« nach den vorliegenden Quellen für den Standpunkt der Schule darzustellen.

Bericht

über

das XXI. Schuljahr von Ostern 1900—1901.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für sie bestimmte Stundenzahl.

Lehrgegenstand.	Klassen										Gesamtzahl der wöchentlichen Stunden.
	I. A.	I. B.	II. A.	II. B.	III. A.	III. B.	IV.	V.	VI.	Vorschul-kl.	
Religion, evang,	2		2		2		2	2	3	3	16
Religion, kath.	2		2		2		2	2		2	12
Religion, jüd.	2			2				2			6
Deutsch und Geschichtserzählung	3		3	3	2	2	3	3	4	10	33
Latein	7		7	7	7	7	7	8	8		58
Griechisch	6		6	6	6	6					30
Französisch	2		2	3	3	3	4				17
Hebräisch, wahlfrei	2		2								4
Englisch, wahlfrei	2		2								4
Geschichte und Erdkunde	3		3	2 1	2 1	2 1	2 2	2	2	1	24
Mathematik und Rechnen	4		4	4	3	3	4	4	4	4	34
Naturbeschreibung						2	2	2	2		8
Physik	2		2	2	2						8
Turnen	3				3		3	3	3*	2	17
Schreiben								2	2	2	6
Zeichnen	2				2	2	2	2			10
Gesang	2							1			3

* bis Neujahr 1901 kombin. mit V.

2. Verteilung der Stunden unter die Lehrer im zweiten Vierteljahr des Wintersemesters.

No.	Lehrer	Ord.	I A.	I B	II A.	II B.	III A.	III B.	IV.	V.	VI.	Vorschulkl.	Sa.
1	**Dr. Doempke,** Direktor.		2 Horat.			7 Lat.							9
2	**Brachvogel,** Professor.	I.	2 Religion 3 Deutsch 2 Hebräisch		2 Religion		2 Religion	6 Griech.					17
3	**Zeterling,** Professor.		2 Französisch		3 Dtsch. 2 Franz.		3 Franz. 2 Dtsch.	3 Franz.	4 Franz.				19
4	**Schöttler,** Professor.		4 Mathematik 2 Physik		4 Mathm. 2 Physik			3 Mathm. 2 Naturg.		4 Rechn.			21
5	**Meissner,** Professor.	II A.	5 Latein		6 Griech. 7 Latein								18
6	**Winicker,** Professor.	II B.	3 Geschichte		3 Gesch.	3 Gesch. u. Erdkunde 6 Griech.	6 Griech.						21
7	**Schnaase,** Oberlehrer	IIIA				4 Mathm. 2 Physik	3 Mathm. 2 Naturbeschr.		4 Mathm. 2 Naturbeschr.	2 Naturbeschr.	2 Naturbeschr.		21
8	**Dr. Kauffmann,** Oberlehrer.	IV	6 Griechisch. 2 Englisch		2 Engl.	3 Franz.			7 Latein 2 Geogr.				22
9	**Gehrt,** Oberlehrer.	IIIB					3 Gesch. u. Erdkunde	7 Latein 3 Gesch. u. Erdkunde 2 Dtsch.	2 Gesch.	1 Gesch. erz.	1 Gesch. erz.		19
10	**Wermuth,** Oberlehrer, kath. Religionsl.	V.	2 Religion		2 Religion		2 Religion		2 Relig.	8 Latein 2 Dtsch. 2 Religion	1 Relig.		21
11	**Dr. Krah,** wissensch. Hilfsl.	VI.			3. Dtsch.	7. Lat.					8. Latein. 3. Turn.		21
12	**Horn,** Pfarramts-Kand.								3 Dtsch. 2 Relig.	2 Erdk. 2 Relig.	3 Dtsch. 2 Erdk. 3 Relig. 2 Schrb.		19
13	**Kliesch,** Lehrer an dem Gymnasium.		3 Turnen. 2 Chorstunden.				2 Zeichn. 3 Turnen	2 Zeichn.	2 Zeichn. 3 Turn.	2 Zeichn. 2 Schrb. 1 Singen.	4 Rechn.		26
14	**Dr. Rosenthal,** Rabbiner, Jüd. Religionsl.		2 Religion.			2 Religion.			2 Religion,				6
15	**Hofer,** Vorschullehrer.									3 Turn.		2 Relig. 10 Dtsch. 4 Rechn. 2 Schrb. 1 Hmtsk. 1 Singen. 2 Turnen.	25

3. Uebersicht über die während des abgelaufenen Schuljahres durchgenommenen Lehraufgaben.

Die Lehraufgaben sämtlicher Klassen sind in den Jahresberichten für 1896 und 1897 vollständig mitgeteilt und haben bis auf die Lektüre im Deutschen und in den fremden Sprachen keine wesentliche Aenderung erfahren.

Es wurde im abgelaufenen Schuljahre gelesen:

In Prima.

Deutsch. Klopstocks Oden in Auswahl. Lessing: Emilia Galotti. Laokoon. Schillers Braut von Messina. Vorträge.

Latein. Cicero's Briefe in Auswahl. Tacitus Annal. I. Horaz Od. III und IV und einige Satiren u. Epoden. Livius kursorisch XXX.

Griechisch. Homer Ilias XIII—XXIV meist in der von Keim (Programm 1891 Karlsruhe) empfohlenen Beschränkung. Thukydides Auswahl aus B. II. und VI. Sophokles Philoktet.

Französisch. Corneille le Cid. Sarcey, siège de Paris. Gropp und Hausknecht: Sammlung französischer Gedichte.

In Ober-Secunda.

Deutsch. Das Nibelungenlied in der Ausgabe von Legerlotz. Einige Lieder von Walter v. d. Vogelweide. Hermann und Dorothea. Lessings Minna von Barnhelm. privatim Goethes Götz von Berlichingen.

Latein. Livius XXIII. Sallust, bell. Catilinar. Verg. Aen. II. und VI.

Griechisch. Herod. VII (Thermopylae) VIII (Salamis); Xen. Mem. I, II (Auswahl) IV. 8. Hom. Od. VII—XXII (mit Erzählung des Übergangenen).

Französisch. Scribe, le verre d'eau. Gropp und Hausknecht.

In Unter-Secunda.

Deutsch. Schillers Glocke, Siegesfest und andere Gedichte. Wilhelm Tell. Ernst von Schwaben. Jungfrau von Orleans, Maria Stuart. Belagerung von Antwerpen.

Latein. Cic. in Catilin 1, 3 und 4. Livius XXI 1,—40. Ovid. met. VI, 146—312, XIV, 248—307, XIII, 1—398 Verg. Aen. I. mit Auswahl.

Griechisch. Xen. Anab. III und IV (mit Auswahl) und Hell. I. und II. (Anfang) und ausgewählte Abschnitte aus IV und V. Hom. Od. I—VI.

Französisch. Michaud: histoire de la prem. croisade. Gropp und Hausknecht.

Deutsche Aufsätze.

Prima A: 1. Die Aktionsgruppe in Schiller's »Wallenstein«. — 2. Gordon und Wallenstein (Lebensgang zweier Jugendfreunde nach Schilllers »Wallenstein«). — 3. Charakter und dramatische Bedeutung Isolanis in Schillers »Wallenstein«. — 4. Die kunstwissenschaftlichen Bemerkungen in Lessings »Emilia Galotti«. (Klassen-Arbeit). — 5. Der Bravo Angelo ein Seitenstück zu Marinelli. — 6. War Darstellung einer grossen Seele das oberste Kunstgesetz der Alten? — 7. Welche Gesetze für die bildende Kunst folgerte Lessing aus der Gebundenheit ihrer Nachahmung an einen einzigen Augenblick? — 8. Abiturienten-Prüfungs-Aufsatz. — Prima B: 1. Die Grossmut Tellheims und ihre Bedeutung für die dramatische Handlung. — 2. Riccaut als Charakterbild und dramatisches Motiv. — 3. Der Wert der

Freundschaft (dargestellt nach den beiden Oden Klopstocks »An Ebert« und »Der Zürchersee«). — 4. Die typischen Bestandteile der Exposition in Lessings »Emilia Galotti.« (Klassen-Arbeit.) — 5. Die Netze Marinellis. – 6. War den Griechen Schreien der natürliche Ausdruck des körperlichen Schmerzes? — 7. Die Darstellung der körperlichen Schönheit und Hässlichkeit durch den Dichter (nach Lessings »Laokoon«) (Klassen-Arbeit.) — 8. Warum darf der Dichter den Laokoon schreiend darstellen?

Sekunda A: 1. Aus welchen Gründen lehnt Maria Stuart den Urteilsspruch eines englischen Gerichtshofes ab? — 2. Wie Gunther gên îslande nâch Prünhilt fuor. — 3. Die Nibelungen auf der Burg Bechelaren. — 4. Von zweier helde handen Dâ gênt wol tûsent rigele füre. — 5. Vergleichung der Gedichte: »Ir sult sprechen willekomen« von Walther von der Vogelweide und »Deutschland, Deutschland über alles« von Hoffmann von Fallersleben. — 6. Mit welchem Recht trägt der 2. Gesang von Goethes Hermann und Dorothea die Ueberschrift »Hermann« und die Ueberschrift »Terpsichore«? — 7. Der Charakter Tellheims nach dem 1. Akte der Minna von Barnhelm. — 8. Aus welchen Gründen will Tellheim das Verlöbnis mit Minna lösen, und warum schliesst die Handlung doch mit der Verbindung der beiden Liebenden? (Klassenaufsatz).

Secunda B: 1. Aus welchen Beweggründen handeln die Personen in Schiller's Taucher? 2. Ist die Klage, die Schiller in seinem Gedichte »Die deutsche Muse« erhebt, eine durchaus gerechte? 3. Was erfahren wir in dem Gedichte »Pompeji und Herkulanum« über das Leben der alten Römer? 4. Bilder aus Schillers Glocke. (Klassenaufsatz). 5. Inwiefern finden Ernsts Worte »Die Treue sei des deutschen Volkes Ruhm« eine glänzende Bestätigung in Ernsts und Werners Freundschaftsbunde? 6. Die Verse Od. XI, 36—43 und Spangenbergs Gemälde »Der Zug des Todes«. 7. Die Versöhnung Burgunds mit König Karl. 8. Welche Gefühle durchwogen die Seele der Johanna nach der Begegnung mit Lionel? 9. Welche Aehnlichkeit hat die Lage Frankreichs vor dem Auftreten Johannas mit der Deutschlands vor den Befreiungskriegen? (Klassenaufsatz).

---

4. Die Aufgaben für die Reifeprüfung.

1) Michael 1900.

a) **Deutscher Aufsatz:** Wie wurde die Wahrheitsliebe Iphigeniens belohnt?

b) **Griechisch:** Xen. Hell. VI, 4, § 19 bis § 23 incl.

c) **Französisch;** Segur, histoire de Napoléon et de la grande armée IV, 2 von devant nous bis rien trouver à vaincre.

d) **Mathematik:** 1. Jemand bezieht auf 25 J. eine Jahresrente von 1500 Mk., er reicht aber damit nicht aus und wünscht jährlich 1800 Mk. zu haben. Wie lange wird man ihm diese auszahlen können, die Zinsen zu $4^3/_4$ $^0/_0$ gerechnet? 2. Einen Kreis zu konstruiren, der durch einen Punkt geht und zwei Gerade berührt. 3. Ein Dreieck zu berechnen aus w_3, α, β. $w_3 = 12{,}093$, $\alpha = 67^0 22' 48''$, $\beta = 53^0 7' 48''$. 4. Wie gross ist der Mantel eines senkrechten Kegels, dessen Seiten mit der Grundfläche den Winkel $\alpha = 65^0 21' 48''$ bilden, wenn der Inhalt des Kegels gleich dem einer Kugel von 56,033 cm. Radius ist?

2) Ostern 1901.

a) **Deutscher Aufsatz:** Die Entdeckung des Verbrechens in »Emilia Galotti« nach Vorbereitung und Hergang. — Für den Extraneus: Buttlers Rache.

b) **Griechisch:** Plato Phaedon cp. 1 — Für den Extraneus: Plato Kriton cp. 5.

c) **Französisch:** Massillon, petit carême, 3e sermon: Non c'est une erreur bis pour eux-mêmes. — Für den Fxtraneus; Segur, hist. de Napoléon et de la grande armée IV 2.

d) **Hebräisch:** Deuteronom. XI, 13. 14.

e) **Mathematik:** 1. $x - 3y - 7 = \frac{18}{x - 3y}$

$3x\,(4 - y) = 2x^2 + 9y^2$

2. Ein Dreieck zu konstruieren aus h_2, t_2, $\frac{b}{c} = \frac{4}{3}$. 3. Wie hoch stand die Sonne in Pr. Stargard am 27. Mai 1899 ($\delta = 21^0\ 18^1$) um 11 Uhr vormittags, und wie gross war ihr Azimut? 4. In eine Kugel mit dem Radius r ist der grösste Cylinder zu beschreiben. Wie verhalten sich die Inhalte beider Körper? — Für den Extraneus: 1) $2x + y = \frac{13}{12}(x^2 - y^2)$

$y^2 + x = \frac{1}{4}(x^2 - y^2)$

2) Durch einen Punkt innerhalb eines Kreises eine Sehne so zu legen, dass die Abschnitte eine vorgeschriebene Differenz = d haben. 3. Unter welchem $\sphericalangle\ \beta$ tritt ein Lichtstrahl, für welchen der Brechungsexponent des Prismas $n = 1{,}52$ und der brechende $\sphericalangle\ \gamma = 24^0\ 37^1\ 28''$ ist, aus dem Prisma wieder aus, wenn er unter dem $\sphericalangle\ \alpha = 31^0\ 49^1\ 22''$ in dasselbe eintritt? Wie gross ist die Gesamtablenkung δ? Unter welchem $\sphericalangle$ i muss ein Lichtstrahl in das Prisma eintreten, damit die Gesamtablenkung ein Minimum werde? 4. Aus dem Inhalt einer abgestumpften Pyramide gleich 72,028 cbm., ihrer Höhe = 5,2 m, und der grösseren Grundfläche = 16,08 qm. die kleinere Grundfläche zu berechnen.

5. Turnunterricht.

Die Anstalt besuchten (mit Ausschluss der Vorschulklasse) im Sommer 205, im Winter 190 Schüler. Von diesen waren befreit:

	Vom Turnunterricht überhaupt	Von einzelnen Übungsarten
auf Grund ärztlichen Zeugnisses	im Sommer 7, im Winter 14	im Sommer 2, im Winter 1
aus anderen Gründen . . .	„ —, „ —	„ —, „ —
zusammen	im Sommer 7, im Winter 14	im Sommer 2, im Winter 1
also von der Gesamtzahl der Schüler	im Sommer $3^1/_2\%$ im Winter $7^1/_2\%$	im Sommer 1 % im Winter $^1/_2\%$

Es bestanden bei 8 getrennt zu unterrichtenden Klassen 4, in der zweiten Hälfte des Wintersemesters 5 Turnabteilungen; zur kleinsten von diesen gehörten im Sommer 25, im Winter 24, zur grössten im Sommer 69, im Winter 52 Schüler. Die Vorschüler turnten allein zweimal wöchentlich. Besondere Vorturnerstunden finden nicht statt. Insgesamt waren für den Turnunterricht wöchentlich 12, im zweiten Vierteljahr des Winters 15 Stunden angesetzt; ihn ertheilten der Lehrer am Gymnasium Kliesch in der 1., 2. u. 3., Dr. Krah in der 5., Vorschullehrer Hofer in der 4. Abteilung und in der Vorschule.

Für den Turnunterricht steht der Anstalt die auf dem Schulhofe stehende geräumige Turnhalle zur Verfügung, doch werden die turnerischen Übungen, soweit es möglich ist, bei gutem Wetter im Freien auf dem Schulhofe ausgeführt.

Zu Bewegungspielen wird den Schülern im Sommer Gelegenheit geboten. Da hierzu der Schulhof zu klein ist, finden sie meist auf einem in der Nähe des Gymnasiums gelegenen freien Felde statt, dessen Benutzug der Schule durch die Güte des Besitzers gestattet ist.

Eine Vereinigung von Schülern zur Pflege von Bewegungsspielen und Leibesübungen besteht nicht.

6. Verzeichniss der eingeführten Lehrbücher.

Unterrichtsfach.	Bezeichnung der Bücher.	Klasse.
Religion evangel.	Weiss, Katechismus, revidiert von N. Lackner. Ausgabe A. . . .	VII.—1.
	Nowack, Religionsbüchlein für die Kinder der Unterstufe	VII.
	Woike-Triebel, zweimal 48 bibl. Historien . . . . . . , . . .	V. u. VI.
	Otto Schulz-Klix, biblisches Lesebuch	IV—IIa.
	Richter, Hilfsbuch für den Religionsunterricht in den mittl. Klassen .	III.
	Richter, Lehrbuch für den Religionsunterricht in den oberen Klassen	II. u. I.
Religion kathol.	Diözesan-Katechismus . . . . ,	VI—III.
	Schuster, biblische Geschichte	VI—III.
	Dreher, Lehrbuch der katholischen Religion. 4 Teile	II. u. I.
Deutsch	Paulsiek-Muff, deutsches Lesebuch für Vorschulen. Erster und zweiter Teil	VII. A. u. B.
	Hopf und Paulsiek, deutsches Lesebuch. Erster Teil. 1—3 Abtlg. .	VI—IV.
	Hopf und Paulsiek, deutsches Lesebuch. Zweiter Teil, 1. Abteilung. Bearbeitet von R. Foss	III.
	Herbst, Hilfsbuch für die deutsche Litteraturgeschichte	I.
Latein	Ellendt-Seifferts lateinische Grammatik. Neu bearbeitet von Seyffert und Fries	VI—I.
	Ostermann, lateinisches Übungsbuch. Neue Ausgabe v. H. J. Müller.	VI—I.
	Empfohlen Heinichen, lateinisch-deutsches Wörterbuch . . , . .	
	Textausgaben der Schriftsteller. (Teubners Ausgaben)	
Griechisch	Franke-Bamberg, griech. Formenlehre	IIIb—I.
	Seyffert-Bamberg, Hauptregeln der griechischen Syntax	II. u. I.
	Wesener, griech. Elementarbuch. Neue Ausgabe. Teil I	III.
	Empfohlen Benseler-Autenrieth, griechisch-deutsches Wörterbuch	
	Textausgaben der Schriftsteller. (Teubners, z. T. Freytags Ausgaben	
Französ.	Plötz, Elementarbuch der französischen Sprache	IV—IIIb.
	Plötz, Schulgrammatik der französischen Sprache	IIIa—I.
	Gropp und Hausknecht, Auswahl französischer Gedichte	IIIb—I.
Englisch	Tendering, Grammatik und Übungsbuch	IIa—I.
Geschichte	Jäger, Hilfsbuch für den ersten Unterricht in alter Geschichte . . .	IV.
	Eckertz, Hilfsbuch f. d. ersten Unterricht in der deutschen Geschichte	III.—IIb.
	Herbst, Historisches Hilfsbuch für die oberen Klassen	IIa—I.
Erdkunde	Daniel, Leitfaden für den Unterricht in der Geographie	VI—I.
	Empfohlen:	
	Schmidt, Volksschulatlas	VI—IV.
	Andree-Putzgers Gymnasialatlas	III—I.

Unterrichts-fach.	Bezeichnung der Bücher.	Klasse.
Mathemat.	Kambly-Röder, Planimetrie	IV—IIb.
	» Trigonometrie	IIa—I.
	» Stereometrie	I.
	Bardey, methodisch geordnete Aufgaben-Sammlung	III—I.
Rechnen	Übungsstoff für den Rechenunterricht in Vorschulen Heft II u. III. .	VIIa u. b.
	Schellen, Aufgaben für das theoretische und praktische Rechnen I. Teil	VI u. V.
Natur-beschreib.	Bail, Zoologie und Botanik Heft 1 . . . . , ...	VI u. V.
	desgl. Heft 2	IV. u. IIIb.
Physik	Budde, Lehrbuch der Physik	IIa. I.

II. Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

21. April: Am 5. Mai soll beim Unterricht auf die Bedeutung der Grossjährigkeit Sr. Kgl. Hoheit des Kronprinzen hingewiesen werden.

6. Juli: Von jedem Wechsel der Anstalt während der Lehrdauer der Prima ist unter Angabe des Grundes Anzeige zu machen. Bei einem Anstaltswechsel infolge disziplinarischer Massregeln darf die Aufnahme nicht ohne Genehmigung des Prov.-Sch.-Koll. erfolgen.

8. August: Die Amtsgeschäfte des Direktors werden bis auf weiteres Prof. Brachvogel übertragen.

25. September: Die kommissarische Beschäftigung des Pfarramtskandidaten Horn bis zum 1. April 1901 wird genehmigt.

27. September und 5. Oktober: Der wissensch. Hilfslehrer Lindner ist zum 1. Oktober als Oberlehrer nach Konitz, der wissensch. Hilfslehrer Dr. Krah aus Dirschau an das hiesige Gymnasium versetzt.

1. Oktober: Auszug aus dem Bericht des Prof. Dr. Pallat über die Ergebnisse des Fortbildungskursus für Zeichenlehrer.

3. Oktober: Herr Provinzial-Schulrat Dr. Collmann hat die Geschäfte als Departementsrat übernommen.

24. Dezember: Die Ferien des Jahres 1901 werden festgesetzt:

Schulschluss	Schulanfang
Ostern: Sonnabend 30. März.	Dienstag 16. April.
Pfingsten: Freitag 24. Mai.	Donnerstag 30. Mai.
Sommer: Sonnabend 29. Juni.	Dienstag 30. Juli.
Michaelis: Sonnabend 28. September.	Dienstag 15. Oktober.
Weihnachten: Sonnabend 21. Dezbr.	Dienstag 7. Januar 1902.

2. u. 9. Januar 1901: Am 18. Januar, dem 200jährigen Jubiläum des Königreichs Preussen, soll eine entsprechende nationale Feier stattfinden, der Unterricht ausfallen, geflaggt und illuminiert werden.

3. Januar: Die Abschlussprüfung fällt an den 9stufigen Anstalten künftig fort.

7. Januar: Zur Erinnerung an den nationalen Festtag sollen die der Anstalt als Geschenk Sr. Majestät des Kaisers und Königs überwiesenen 60 farbigen Gedenkblätter von Prof. Doepler an die tüchtigsten Schüler der einzelnen Klassen verteilt werden.

12. Januar: Die neuen, Ostern 1901 in Kraft tretenden Lehrpläne werden übersandt.

28. Januar: Am Beerdigungstage Sr. Maj. der Königin von Grossbritannien ist halbmast zu flaggen.

6. Februar: Es wird auf die Anwendung von Mitteln hingewiesen, um dem zu späten Eintritt von Schülern in die höheren Lehranstalten vorzubeugen.

8. Februar: Bestimmungen behufs Herbeiführung eines einheitlichen Verfahrens bei der Remuneration ausseretatsmässiger wissenschaftl. Hilfslehrer an den staatlichen u. s. w. höheren Lehr-Anstalten.

14. Februar: Auszug aus dem Revisionsbericht des Prof. Frank über den Zeichenunterricht.

15. Februar: Bekanntmachung des Kgl. Staatsministeriums betr. Änderungen in dem Berechtigungswesen der höheren preuss. Lehranstalten.

22. Februar: An die Geheime Registratur sind künftig 12 Jahresberichte der Vollanstalten einzusenden.

III. Zur Geschichte der Anstalt.

Bei der am 24. März des vorigen Schuljahres abgehaltenen Abiturientenprüfung erhielten 9 Oberprimaner das Zeugnis der Reife.

Zu Beginn des neuen Schuljahres, das am 19. April eröffnet wurde, untersuchte Herr Kreisphysikus Sanitätsrat Dr. Wendt die Augen der Schüler, wobei sich herausstellte, dass nur 4 von ihnen an einem ungefährlichen Augenkatarrh litten.

Am 5. Mai gedachte der Direktor vor den in der Aula versammelten Lehrern und Schülern der am 6. Mai in Berlin stattfindenden Feier der Grossjährigkeit S. Kgl. Hoheit des Kronprinzen.

Der übliche Schulspaziergang wurde am 21. Juni unternommen. Sämtliche Schüler vereinigten sich in Neumühl, wo eine grosse Anzahl von Angehörigen sich an der Feier beteiligte.

Ende Juni unternahm Herr Oberl. Schnaase, begleitet von Herrn Vorschullehrer Hofer, mit 12 Schülern der oberen Klassen eine Ferienreise nach dem Harz, die sich bis zum 9. Juli ausdehnte und über Thale und Umgebung, Treseburg, den Brocken, Wernigerode, Harzburg, Goslar, das Okerthal, Grund, Klausthal nach dem Kyffhäuser führte. Auf dem Rückwege wurden die Hauptsehenswürdigkeiten von Halle und Berlin besichtigt.

Nach den grossen Ferien, am 6. August, verschied plötzlich der bisherige Leiter der Anstalt, der Königl. Gymnasialdirektor Wapenhensch, an einem Herzleiden, von dem er seit mehreren Jahren vergeblich Heilung gesucht hatte. Fast ein Jahrzehnt hindurch hat er das hiesige Königl. Friedrichs-Gymnasium mit aufopfernder Pflichttreue geleitet und seine Ent-

wickelung unermüdlich gefördert, den Amtsgenossen ein wohlwollender Vorgesetzter, den Schülern ein anregender, hochbegabter Lehrer. Die Liebe und Verehrung, die der Heimgegangene sich in weiten Kreisen erworben, bezeugte die zahlreiche Beteiligung der Bevölkerung an der ergreifenden Trauerfeier in der Aula des Gymnasiums, wie der unabsehbare Zug, der die Leiche nach dem Bahnhof geleitete. Bei der Beerdigung in Pyritz, der Heimat des Verstorbenen, war das Gymnasium durch die Herren Prof. Meissner und Dr. Kauffmann sowie 3 Primaner vertreten. In der am 15. August auf der Aula veranstalteten Gedächtnis- und Trauerfeier wurden von H. Prof. Brachvogel der Charakter und die Verdienste des Verstorbenen um die Anstalt gewürdigt. Ehre seinem Andenken!

Die Vertretung des Direktors wurde durch Verfügung des Königl. Provinzial - Schulkollegiums Herrn Prof. Brachvogel übertragen, der die Leitung bis zum Eintritt des Nachfolgers (1. Jan. 1901) gewissenhaft geführt und sich dadurch die Anstalt zu Dank verpflichtet hat. Zur Entlastung der durch Mehrarbeit in Anspruch genommenen Kollegen wurde Herr Pfarramtskandidat Horn gewonnen.

Der 2. September wurde durch Deklamationen und Gesänge, Festrede eines Oberprimaners und Ansprache des Herrn Prof. Brachvogel auf der Aula gefeiert.

Mit dem Ende des Sommers trat der Herr Geheime Regierungs- und Provinzial-Schulrat Dr. Kruse in den Ruhestand, nachdem er seit dem Bestehen der Provinz Westpreussen, nahezu ein Vierteljahrhundert, an der Spitze des höheren Unterrichtswesens derselben gestanden. Wie das Kgl. Friedrichs-Gymnasium unter ihm gegründet, gewachsen und gediehen ist, so hat es auch späterhin sein Interesse und seine Fürsorge in reichem Masse erfahren, und wird es allezeit dankbar das Gedächtnis des Mannes in Ehren halten, der durch seine reiche pädagogische Begabung, den Adel der Gesinnung und die Weite und Höhe seiner Auffassung sich in den Herzen der Amtsgenossen ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat. An dem Abschiedsmahl, das zu seinen Ehren am 29. September in den Räumen des Danziger Hofes veranstaltet wurde, beteiligten sich mit den Vertretern der hohen Behörden die Direktoren der Westpreussischen höheren Lehranstalten, sowie zahlreiche Lehrerkollegien, Freunde und Verehrer.

Aus dem Lehrerkollegium schied am Schlusse des Sommerhalbjahres, von den Wünschen seiner Amtsgenossen begleitet, der wissenschaftliche Hilfslehrer Herr Lindner, der wiederholt, zuletzt seit Ostern 1898 mit Eifer und Erfolg an der Anstalt gewirkt, um eine Oberlehrerstelle am Kgl. Gymnasium in Konitz zu übernehmen. An seine Stelle trat mit Beginn des Wintersemesters Herr Dr. Krah,*) bis dahin wissensch. Hilfslehrer an der Kgl. Realschule zu Dirschau. Ausserdem blieb auch Herr Horn noch während des Winters an der Anstalt beschäftigt und ermöglichte es so, den Unterrichtsbetrieb ordnungsmässig aufrecht zu erhalten. Am Ende des Schuljahres scheidet er von uns, um in einen anderen Wirkungskreis zu treten. Mit dem Dank für die treuen Dienste desselben verbindet das Kollegium die besten Wünsche für sein ferneres Wohlergehen.

---

*) Alfred Krah, geboren im August 1863 zu Insterburg, wurde von dem Königl. Gymnasium daselbst Michael. 1882 mit dem Zeugnis der Reife entlassen. Er studierte die alten Sprachen in Berlin, Tübingen und Halle a./S., wo er, 1888 zum Doktor philos. promoviert im Frühjahr 1892 die Staatsprüfung ablegte, nachdem er zuvor seiner Militärpflicht genügt hatte. Das Seminar- und Probejahr absolvierte er am Kgl. Gymnasium zu Danzig, an dem er auch als Hilfslehrer bis zum November 1896 beschäftigt blieb. Während des Wintersemesters 1895/6 besuchte er die Königl. Turnanstalt zu Berlin. Vom Nov. 96 bis Ostern 98 war er am Kgl. Progymnasium in Schwetz, von Ostern 98 bis Michael. 1900 an der Kgl. Realschule zu Dirschau thätig. Michael. 1900 wurde er an das Kgl. Friedrichs-Gymnasium zu Pr. Stargard berufen.

Am 8. Januar wurde der Unterzeichnete,*) dem inzwischen die Leitung des hiesigen Friedrichs-Gymnasiums übertragen war, durch den neuernannten Regierungs- und Kgl. Provinzialschulrat Herrn Dr. Collmann in sein Amt eingeführt. Zahlreiche Angehörige der Schüler, Behörden und Freunde der Anstalt beehrten die Feier mit ihrer Gegenwart, und nahmen auch an dem Begrüssungsfestmahl teil, das im Anschluss an den Festakt nachm. 2 Uhr im Roell'schen Saale stattfand.

Die Feier des 200jährigen Krönungsjubiläums des Königreichs Preussen wurde am 18. Jan. durch einen öffentlichen Aktus begangen, bei dem Herr Oberl. Schnaase die Festrede hielt und einen Ueberblick über Preussens Entwickelung bis zur Gegenwart gab. Des 27. Januar, der diesmal auf einen Sonntag fiel, wurde mit Rücksicht auf die am 18. I. vorausgegangene nationale Feier nach dem Wunsche Sr. Majestät des Kaisers in der Weise gedacht, dass der Direktor in einer gemeinsamen Andacht am 26. Jan. nach einem Gebet auf die Bedeutung des nächsten Tages hinwies und ein Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser ausbrachte.

Vertretung wurde erforderlich wegen Krankheit für H. Prof. Brachvogel vom 14.—23. Mai, für H. Prof. Schöttler vom 11.—23. Mai und vom 31. Jan. bis 5. Febr. für H. Oberlehrer Gehrt vom 3.—12. Dezbr. Sonst war der Gesundheitzustand bei Lehrern und Schülern im allgemeinen befriedigend; doch hielten in der zweiten Hälfte des Winters leichtere Hals- und Hautkrankheiten eine Anzahl Schüler namentlich der unteren Klassen vom Unterricht fern.

Reifeprüfungen wurden abgehalten am 6. Septbr. 1900 unter dem Vorsitz des Herrn Geheimrat Dr. Kruse und am 23. Febr. 1901 unter dem Kgl. Provinzialschulrat Herrn Dr. Collmann. In der ersten bestanden 2, in der letzten 7 Primaner und ein Extraneus. Die Entlassung der für reif erklärten erfolgte durch den Direktor am Sonnabend des 9. März nach der gemeinsamen Morgenandacht.

---

*) Max Doempke, 1851 zu Barten i./Ostpr. geb. evangel. Konfession, vorgebildet auf dem Gymnasium zu Rastenburg, studierte in Königsberg Philologie und Geschichte, bestand ebendaselbst im Dezember 1877 das Staatsexamen, nachdem er 1876—77 Mitglied des pädagogischen Seminars gewesen war, und wurde 1878 zum Doktor philos. promoviert. Von Michael. 1877—78 absolvierte er das Probejahr am damaligen Realgymnasium zu Wehlau und bekleidete seitdem Lehrerstellen in Danzig, zuerst am städtischen, seit 1882 am Königl. Gymnasium. Ostern 1898 wurde er Direktor des Kgl. Progymnasiums in Schwetz a./W., am 1. Jan. 1901 Direktor des Königl. Friedrichs-Gymnasiums in Pr. Stargard.

IV. Statistische Mitteilungen.

A. Frequenz-Tabelle für das Schuljahr 1900.

	A. Gymnasium.										B. Vorschule.
	I A.	I B.	II A.	II B.	III A.	III B.	IV.	V.	VI.	Summa.	
1. Bestand am 1. Februar 1900	14	8	12	17	21	23	33	28	29	**185**	**24**
2. Abgang bis zum Schluss des Schuljahres	9	—	2	1	4	—	5	3	5	29	16
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern . .	4	9	13	15	13	26	20	20	—	120	—
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern . .	—	—	3	3	—	2	3	7	31	49	18
4. Frequenz am Anfang des Schulj. 1900/1 .	9	13	17	21	15	38	25	32	35	**205**	**26**
5. Zugang im Sommerhalbjahr	—	—	1	1	—	—	—	—	3	5	5
6. Abgang im Sommerhalbjahr	2	3	5	1	—	1	1	2	2	17	3
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis .	3	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis .	—	—	—	—	1	—	—	2	2	5	2
8. Frequenz am Anfang des Winterhalbjahres	10	7	13	21	16	37	24	32	38	**198**	**30**
9. Zugang im Winterhalbjahr	—	—	—	—	1	—	1	—	2	4	3
10. Abgang im Winterhalbjahr	—	—	3	—	—	2	2	2	3	12	1
11. Frequenz am 1. Februar 1901	10	7	10	21	17	35	23	30	37	**190**	**32**
12. Durchschnittsalter	20,9*	18,11	18,6	17,2	15,10	14,9	13,3	12,5	11,1		9,1

* 20,9 bedeutet 20 Jahre 9 Monate.

B. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	A. Gymnasium.							B. Vorschule.						
	Evg.	Kath.	Diss.	Jud.	Einh.	Ausw.	Ausl.	Evgl.	Kath.	Diss.	Jud.	Einh.	Ausw.	Ausl.
1. Sommer-Anfang	118	72	—	15	119	86	—	21	3	—	2	22	4	—
2. Winter-Anfang	116	66	—	16	114	84	—	26	2	—	2	24	6	—
3. 1. Februar 1901	108	66	—	16	107	83	—	27	2		3	25	7	—

Ostern 1900 erhielten 12 Schüler das Befähigungszeugnis zum einjährigen Militärdienst, von denen 2 zu einem praktischen Beruf übergingen, Michaelis 1900 Keiner.

C. Mitteilungen über die Abiturienten.

Folgende Schüler erhielten das Reifezeugnis:

Im Ostertermin 1900.

Nr.	Namen	Geburtsort	Stand und Wohnort des Vaters	Kon-fession	Geburtstag und Jahr	Auf d. Anst. Jahre	In der Prima Jahre	Beruf
134	Friedrich, Kurt	Pr. Stargard	Kreisschulinspektor in Posen.	ev.	20. 1. 81	$6^1/_2$	2	Jura
135	v. Hertzberg, Felix	Kroppenhof in Livland	Rittergutsbesitzer in Morroschin.	ev.	11. 6. 80	4	2	Land-wirtsch.
136	Krömer, Fritz,	Nietleben bei Halle a. S.	Medizinalrat in Konrad-stein bei Pr. Stargard.	ev.	6. 8. 79	$4^1/_2$	2	Medizin.
137	Lange, Erich	Pr. Stargard.	Oberstabsarzt a. D. in Pr. Stargard.	ev.	8. 1. 82	8	2	Jura.
138	Rumke, Paul	Bonschek Kr. Berent.	Brennerei-Verwalter zu Tarmen Kr. Neu-stettin.	ev.	21. 4. 81	$8^1/_2$	2	Medizin,
139	Schultz, Johannes	Mewe.	Zimmermeister in Mewe.	kath.	14. 9. 78	$1^1/_2$	$1^1/_2$	Theol.
140	Wilm, Bruno	Pr. Stargard.	Stadtschullehrer in Pr. Stargard.	ev.	12.11.81	9	2	Philol.
141	Wirthschaft, Max	Johannisdorf Kr. Neustadt	Rentier in Langfuhr bei Danzig.	ev.	25. 8. 80	$2^1/_2$	2	Heeres-dienst.
142	Ziehm, Udo	Adl. Gremblin Kr. Marienw.	Gutsbesitzer in Gremblin.	ev.	8. 2. 79	$2^1/_2$	2	Masch.-baufach.
			im Michaelistermin 1900					
143	Eggert, Karl	Tuchel	Gerichtskass.-Rendant in Pr. Stargard.	ev.	20. 6. 79	8	$2^1/_2$	Jura.
144	Helmich, Robert	Siegburg in d. Rheinprovinz.	Steuer-Inspektor in Pr. Stargard.	ev.	26. 3. 80	$10^1/_2$	$2^1/_2$	Medizin.
			im Ostertermin 1901					
145	Hahn, Max	Lauenburg in Pommern	Mauermstr. i. Lauenburg	ev.	19.10.79	3	3	Medizin.
146	Liedke, Hans	Neu-Fitz Kr. Berent	Gutsbesitzer in Neu-Fietz.	ev.	21. 3. 82	9	2	Jura.
147	Lougear	Kgl-Dombrow-ken b. Graudenz.	Hauptlehrer in Czersk.	kath.	18. 6. 80	6	2	Jura.
148	Schloemp, Max	Kl. Lichtenau Kr. Marienbg.	Gerichtsvollzieher a. D. in Pr Stargard	ev.	7. 2. 83	9	2	Marine.
149	Semrau, Max	Frankenhagen Kr. Konitz.	Gutsbesitzer in Fran-kenhagen.	kath.	15. 1. 78	2	3	Jura.
150	Szpitter, Franz,	Schöneck	Lehrer in Pr. Stargard	kath.	27. 6. 82	5	2	Theol.
151	Wedig, Georg	Tuchel	Seminarlehrer in Tuchel	kath.	18. 8. 79	2	3	Theol.
152	Wiedemann, Horst	Praust b. Dzg.	Sanitätsrat in Praust.	ev.	24. 1. 79	Extraneus		Bibliothek-verw.

V. Sammlung von Lehrmitteln.

A. Für die Lehrerbibliothek wurden erworben:

a) durch Geschenke:

Von dem Königl. Preuss. Ministerium der geistlichen etc. Angelegenheiten zu Berlin: Röhling-Sternfeld, die Hohenzollern in Bild und Wort. — Schenckendorf-Schmidt, Jahrbuch für Jugend und Volksspiele, 9. Jahrg. — Publikationen aus den Königl. Preuss. Staatsarchiven, Bd. 75. — Nauticus, Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen, Jahrg. 1899 und 1900. 2 Exemplare. — Nauticus, Beiträge zur Flotten-Novelle. 2 Exempl. — Schmoller-Sering-Wagner: Handels- und Machtpolitik. 2 Exempl.

b) durch Kauf:

Grunmach, die physikalischen Erscheinungen und Kräfte. — Muret - Sanders, Encyclopädisches englisch-deutsches und deutsch - englisches Wörterbuch. — Grimms deutsches Wörterbuch, Fortsetzung. — Frick - Gaudig. Aus deutschen Lesebüchern, Fortsetzung. — Fries-Menge, Lehrproben und Lehrgänge, Fortsetzung. — Goedeke Götze, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung, Fortsetzung. — Dannenberg, Grundzüge der Münzkunde. — Haupt, Commentar zu Livius XXI. -- Ganter -Rudio, die Elemente der analytischen Geometrie. Heintze, deutscher Sprachhort. — Wildermann, Jahrbuch der Naturwissenschaften, 15. Jahrg. — Verhandlungen der Direktoren - Versammlungen, Bd. 60. — Seidel, Hohenzollern-Jahrbuch, 3. Jahrg. — Oppermann, Anweisung zum Turnunterricht. — Münch, über Menschenart und Jugendbildung. — Joachim, Joh. Fr. von Domhardt. — Smolk - Heller, Elemente der darstellenden Geometrie. — Statistisches Jahrbuch der höhern Schulen Deutschlands, 21. Jahrg. — Proelss, Geschichte der deutschen Schauspielkunst. — Lee - Wülker, William Shakespeare Brandes, die Hauptströmungen der Literatur des 19. Jahrhunderts. — Erdmann, Lehrbuch der anorganischen Chemie. — v. Wilamowitz-Moellendorff, Reden und Vorträge. — Scherer, Aufsätze über Goethe. — Killmann, die Direktoren-Versammlungen von 1890--1900. — Hehn, über Goethe's Hermann und Dorothea. — Mathias, Aus Schule, Unterricht und Erziehung. — Pfeifer, Armin. — Rethwisch, Jahresberichte über das höhere Schulwesen, 14. Jahrg. — v. Ditfurth, Historische Volkslieder. — Schade, Altdeutsches Wörterbuch. — Viehoff, Sophokles-Uebersetzung. — Binder: Uebersetzung des Tibull und Properz. — Heine, Ciceros Tuscalanen. — Tischer-Sorof, Ciceros Tusculanen. — Oertel, Uebersetzung des Livius. — Koch, Wörterbuch zu Horaz. — Gemoll, die Realien bei Horaz. Dillenburger, Horaz. — Breithaupt-Anton-Rosenberg, Horaz. — Kraner, Caesaris commentariic de bello Gallico. — Küster, Q. Horatii Flacci carmina. — Cauer, die Kunst des Uebersetzens. Haacke, Lateinische Stilistik. — Schmidt, Charakteristiken. — von Seydlitzsche Geographie. Ausgabe D. — Rembrandt als Erzieher. — Schade, Altdeutsches Lesebuch. — Klaucke, Deutsche Aufsätze und Dispositionen. — Apelt, der deutsche Aufsatz in der Prima. — Baur, Geschichts- und Lebensbilder. — Schultz, die Grundzüge der Meditation. — Wackernagel, Geschichte der deutschen Litteratur bis 1618. — Naumann, Anleitung zu Aufsätzen. — Frey, ausgewählte Briefe Ciceros. — Lachmann, Lucrez. — Gude, Erläuterungen deutscher Dichtungen. — Benecke, von unehrlichen Leuten. — Wilmanns, Walther von der Vogelweide. — von Lilienkron, deutsches Leben im Volkslied. — Simrock, Heliand. — Sommer, Hülfsbuch für den deutschen Unterricht. — Vogrinz- v. Bamberg-Thiemann, Homerische Formlehre. — Dettweiler, Ciceronis de officiis. — Heine, Ciceronis de officiis. — Dettweiler, Ciceronis epistulae selectae. — Holstein, Ciceronis de finibus. — Zernial, Taciti

Germania. — Egelhaaf, Taciti Germania. — Prammer Taciti, Germania. — Kern, Schulreden. — Frick, Schulreden. — Bender, Gymnasialreden. Schimmelpfeng, Schulreden. — Leimbach, Neue Schulreden. — Noetel, Schulreden. — Planck, Schulreden. — Stier, Schulreden. — Niemeyer. Schulreden. — Bindseil, der Aufsatz in Prima. — von Muth, Einleitung in das Nibelungenlied. — Kürschner, Deutsche Nationallitteratur, Bd. 73. — Rönnefahrt, Wallenstein. — Rothfuchs, Bekenntnisse. — Kern, Goethe's Lyrik. — Detto, Horaz und seine Zeit. — Riehl, Kulturstudien. — Schröder, Friedrich d. Gr. in seinen Schriften. — Bender, Rom und römisches Leben im Altertum. — Weissenfels, Kernfragen des höheren Unterrichts.

An Zeitschriften werden gehalten:

Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preussen. — Müllers Zeitschrift für das Gymnasialwesen. — Hoffmanns Zeitschrift für Mathematik und Naturwissenschaft. — von Sybels historische Zeitschrift. — Bursians Jahresberichte über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaften. — Lyons Zeitschrift für den deutschen Unterricht. — Fauth-Koester, Zeitschrift für den evangelischen Religionsunterricht. — Monatsschrift für das Turnwesen. — Zarnkes litterarisches Centralblatt. — Poskes Zeitschrift für physikalischen und chemischen Unterricht. — Ilberg-Richter, Neue Jahrbücher für das klassische Altertum. — Delbrücks Preussische Jahrbücher. — Rodenbergs Deutsche Rundschau.

B. Für die Schülerbibliothek wurden erworben:

a) durch Geschenke:

Von dem Königl. Preuss. Ministerium der geistlichen etc. Angelegenheiten: Nauticus Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen, Jahrg. 1899 u. 1900. 3 Exempl. — Nauticus, Beiträge zur Flotten-Novelle. 3 Exempl. — Schmoller-Sering-Wagner: Handels- und Machtpolitik 3 Exempl. — Arnold, der Jugend Heimgarten. — Heck, lebende Bilder aus dem Reiche der Thiere. — von den Schülern Klawitter, Lietz, Röll, Semprich: Christian, Die Reise um die Erde in 80 Tagen. Fernow, Das Buch vom alten Fritz. Gärtner, Im fernen Westen. Föhse, Unter schwarzen Rebellen.

b) durch Kauf:

Uhlands Leben. — Düntzer, Erläuterungen zu Klopstocks Oden. — Luckenbach, Abbildungen zur alten Geschichte. 2 Exempl. — Oehler. klassisches Bilderbuch. — Ziegler, das alte Rom. — Dorr, Tweschen Wiessel on Nagt. — Rocholl, Graf Hellmuth von Moltke. — Storm, Novellen. — Greif, General York. — Gebler, Festaufführungen. — von Holleben, deutsches Flottenbuch. — Stoddard-Stein, Im Fluge durch die Welt. 2 Exempl. — Röhling-Sternfeld, die Hohenzollern in Bild und Wort. — Evers, Brandenburgisch - preussische Geschichte. — Liebe, der Soldat in der deutschen Vergangenheit. — Steinhausen, der Kaufmann in der deutschen Vergangenheit. — Peter, römische Geschichte. — Vater, Theorie und Bau der Wärmekraftmaschinen. — Forstbotanisches Merkbuch. 4 Exempl. — Richter: Adam Krafft. Ohorn: Lützows wilde Jagd. An Weimars Musenhof. Die Karlsschüler. — Höcker: Beethoven. — Sonnenburg: Der schwarze Herzog. — Kühn: Leuthen. — Smidt: Das Kind der Hallig. — Garlepp: Ein vergessener Held Friedrichs des Grossen. — Eckstein: Der Kampf zwischen Mensch und Thier. — Der junge Electrotechniker. — Kleine Sternkunde. — Joseph Haydn v. G. Höcker. Walther v. d. Vogelweide, v. F. Sonnenburg.

Schiller u. Goethe. v. A. Ohorn. Albrecht Dürer v. H. Berger. W. Amadeus Mozart v. G. Mozart. Jack Freimut v. Marryat. Die Boers, v. W. Moch. Forstbotan. Merkbuch 2 Ex. Die weisse Brigg, v. Richard Groth. — Kleinschmidt, Brinno. — Jahnke, Eiserne Zeiten. — Richter, Deutscher Sagenschatz I. und II. Bd. — Treller, Der Letzte vom Admiral. — Neumann, Piet Joubert. — Körber, Der Lotse der Gefion. — v. Horn, Der Kongo-Neger. — v. Horn, Der Kaffernhäuptling. — O. Höcker, Der rote Freibeuter. — O. v. Horn, Durch die Wüste; Die Boerenfamilie; Wie einer ein Walfischfänger wurde; Der Strandläufer; Hualma, Die Peruanerin; Die Silberflotte; Der Overseer; Ostindienfahrer; Auf dem Mississippi. — R. Bahmann, Gott will es. — Nieritz, Das Fischermädchen von Helgoland. — F. Carstädt, Durch Sturm zum Hafen — J. Schneesing, Peter Simpel. — Fr. Hoffmann, Wer Böses thut, der thut es sich. — Hagdus Jugendjahre. — Segen des Wohltuns. — Frisch gewagt ist halb gewonnen. — Dem Gerechten wird Gutes vergolten. — K. Diez, Kaiserin Adelheid. — J. Pederzani-Weber, Der Kinderkreuzzug. — P. Parley, Der sibirische Zobeljäger. — Kapit. Merrgat, Jakob Ehrlich. — E. Neumann, auf der Flucht vor den Chinesen. — Ch. Murray, Der Prairievogel. — O. Höcker, Deutsche Heldensage. — H. Möbius, Deutsche Götter- und Heldensagen.

C. Für die physikalische Sammlung wurden angeschafft:

Eine Influenzmaschine mit Selbsterregung. Ein Psychrometer von August. Ein Luftprüfer nach Wolpert. Ein Voltameter, ein Ampermeter. Eine Mikrotelephonstation. Ein Atmungs-Apparat: eine Heberfontäne. 2 Croockes Röhren.

D. Für das naturhistorische Kabinet wurden erworben:

6 Kästen Insekten. Herr Tramp schenkte ein Stück fossilen Holzes.

VI. Stiftungen und Unterstützungen der Schüler.

Der Unterstützungsverein hat im verflossenen Jahr ärmeren Schülern die nötigen Schulbücher geliehen und mehreren bare Unterstützungen gewährt. Der Rendant der Kasse, Herr Professor Schöttler, erstattet folgenden Rechenschaftsbericht:

Einnahme	
Bestand am 6. 3. 1900	304,03 M.
Beiträge für 1900	153,— M.
Zinsen	8,20 M.
	465,23 M.
Ausgabe.	91,20 M.
Mithin ein Bestand von	374,03 M.

der zum grössten Teil verzinslich angelegt ist.

Die Rechnung ist geprüft und für richtig befunden. Für alle den Sammlungen und der Unterstützungskasse zugewandten Gaben spricht der Unterzeichnete allen Gebern im Namen der Anstalt seinen aufrichtigsten Dank aus.

VII. Mitteilungen an die Schüler und Eltern.

1) Das neue Schuljahr beginnt Dienstag, den 16. April cr. um 8 Uhr. Die Aufnahme der Schüler für alle Klassen des Gymnasiums und für die aus zwei Abteilungen bestehende Vorschulklasse findet am Montag, den 15. April von 9 Uhr vormittags im Amtszimmer des Direktors statt. Jeder aufzunehmende Schüler hat einen Geburtsschein, eine Impfbescheinigung oder, falls er das zwölfte Lebensjahr überschritten hat, eine Bescheinigung über die erfolgte Wiederimpfung, sowie ein Abgangszeugnis von der etwa früher besuchten Lehranstalt vorzulegen.

2) Ein Schüler, der die Anstalt verlassen soll, ist **vor Beginn** des neuen Schuljahres schriftlich oder mündlich beim Direktor abzumelden. Wird diese Abmeldung unterlassen, so bleibt der Schüler zur Zahlung des Schulgeldes für das nächste Vierteljahr verpflichtet.

3) Auswärtige Schüler haben vor der Wahl oder dem Wechsel der Pension die Genehmigung des Direktors einzuholen.

4) In Krankheitsfällen des Schülers ist dem Ordinarius sofort Anzeige zu machen. Beim Wiedereintritt ist eine vom Vater oder dessen Stellvertreter unterschriebene und datierte Bescheinigung vorzulegen, auf welcher der Grund und die Dauer der Versäumnis genau angegeben ist.

Pr. Stargard, im März 1901.

Dr. Doempke,
Gymnasial-Direktor.